





# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeber mit Ausnahme der Feiertage Die Neue Welt Paul Böker, Magdeburg. Herausgeber für Untertage August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von F. Hahn, Magdeburg. Geschäftsstelle: Anklösterstraße 40, Betreiber: August Fabian. Telefon: Gr. Mühlstraße 5. Fernsprecher 981.

Preis pro Nummer zahlbar: Monatsabonnementpreis: Verteilungskosten: 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis dafür in Deutschland monatlich 1 Grosch. 1.70 M. 2 Grosch. 2.00 M. In den Provinzen und den Hauptstädten vertheilt 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.20 pf. Beitragskosten: Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntagsausgabe 10 Pf. — Abonnementabrechnung: die leistungsfähige Beiträge 15 Pf. — Zeitungskosten Seite 37.

Nr. 5.

Magdeburg, Freitag den 6. Januar 1905.

16. Jahrgang.

## Die zarischen Fälscher.

Brüderlichweise bringt die zarische Regierung die letzten Telegramme Stößels, des gesangenen Kommandeurs von Port Arthur, in die russische Öffentlichkeit.

Die Absicht ist klar. Bisher ist das russische Publikum von seinem Generalstab mit dem Gesicht eines raffinierten Verbrechers belogen worden. Noch in den letzten Tagen des alten Jahres wurde von ihm die Situation in der gefährdeten Festung als hoffnungreich und ganz unabdrohlich hingestellt. Nun ist die Feste gefallen. Es gilt, den Eindruck des Unfahrbaren abzuschwächen, die Wirkung der niederschmetternden Kunde zu verringern. Dazu soll die Wahrheit dienen, die man elf Monate aus der russischen Presse verbannen hatte.

Es werden somit Telegramme Stößels publiziert, die schon längst im Besitz des Generalstabs sind, die aber bisher verheimlicht wurden. Zuerst eine Depesche vom 21. Dezember, die den Tod des Generals Kondratenk und anderer Offiziere meldet, der einen „niederschmetternden Eindruck“ hinterlassen. Dann wird von der Vernichtung der russischen Schiffe Mitteilung gemacht; also von Tatsachen, die die übrige Welt aus japanischer Quelle schon vor Wochen erfahren. Schließlich wird gesagt, daß die Zahl der Verwundeten 10 000 beträgt und daß nur noch wenige Offiziere vorhanden seien.

Die Publikation macht den Eindruck, daß sie nicht von Stössel, sondern vom Generalstab selbst herührt, der das zusammengestellt hat, was er in seiner höchsten Not für brauchbar hält zur Erreichung seiner Zwecke.

Gefälscht ist auch die folgende Depesche, die Stössel am 1. Januar, also am Tage der Kapitulation, an den Baron gerichtet haben soll. Sie lautet:

„... der Generalstab einer Kugel in die Hügel untergegangen unter der Befestigung 3 gelte und eröffnete sofort ein überheftiges Bombardement auf der ganzen Linie. Die kleine Garnison tam teils darin um, teils konnte sie die Befestigung verlassen. Nach zweistündigem Bombardement machten die Japaner einen Sturmangriff auf die chinesische Mauer vom Fort 3 bis zum Adlernest. Zwei Sturmangriffe wurden zurückgeschlagen. Unsre Feldartillerie zog den Japanern viel Schaden zu. Es ist unmöglich, sich auf der chinesischen Mauer zu halten. Ich habe befohlen, daß sich unsre Truppen in der Nacht auf die Hügel hinter der chinesischen Mauer zurückziehen. Ein großer Teil der Ostfront ist in den Händen der Japaner. In der neuen Stellung werden wir uns nicht lange halten, und dann werden wir kapitulieren müssen, doch ist alles in Gottes Hand. Unsre Verluste sind groß. Zwei Regimentskommandeure sind verwundet, einer von ihnen sehr schwer, der Kommandant der Befestigung 3 kam bei der Explosion um. Großer Kaiser, verzeihe uns! Wir haben alles getan, was in Menschenkräften stand; nichts uns auf Grund des § 64 des Reglements über die Verteidigung der Festungen. Aber richte gnädig! Hast elf Monate ununterbrochen Kampfes haben unsr' Kräfte erschöpft. Nur ein Viertel der Kämpfer, wovon die Hälfte krank ist, hält 27 Tage der Belagerung hektisch ohne Hilfe zu erhalten, sogar auch nur für eine lange Zeit abgelöst zu werden. Die Leute sehen wie Schatten aus.“

Hier wird von einer bald bevorstehenden Kapitulation gesprochen; tatsächlich war sie schon vollzogen. Der Generalstab setzt die Fälschung fort, indem er — wiederum die Bevölkerung zu beruhigen — seiner Publikation folgende Anmerkung folgen läßt:

Wie heldhaft die Verteidigung einer Festung auch gewesen und mit wie großer Selbstverleugnung die Verteidigung auch geführt worden ist, so wird ihr Kommandant doch, wenn die Festung vom Feind genommen wird, einem Gericht übergeben, dessen Zusammensetzung jedesmal durch besondere Befehl des Kaisers bestimmt wird. Dieses Gericht hat die vom Festungs-Kommandanten ergriffenen Maßnahmen zur Verteidigung zu beurteilen und hierauf festzustellen, ob er seine Pflicht erfüllt hat oder ob der Fall der Festung ihm als Schuld angerechnet werden muß.

Es ist ohne jede weitere Prüfung festzustellen, daß die Verteidiger Port Arthurs ihre Pflicht bis zur Selbstauflösung erfüllt haben, daß die Schuldigen nicht in der gefallenen Festung, sondern auf russischem Boden in der autokratischen Militär- wie Zivilbureaucratie zu suchen sind. Niemand weiß das besser als die russische Bevölkerung, denen die idiotischen Fälscher des Generalstabs die Augen verbinden wollen. Den Beweis dafür liefert ein Telegramm der Scherlprese, der wahrlich keine Feindschaft gegen Russland vorzuwerfen ist. Danach macht sich die Empörung über die Schandtaten der Bureaucratie offen in der Presse Luft. Der Fall Port Arthurs hat vorübergehend auch die Zensur zu Falle gebracht.

Neben dem Ausdruck furchtbster Trauer und glühendster Anerkennung der Heldenaten Stößels und seiner Truppen reißt die russische Presse sich selbst die aufgedrungenen Maße vom Gesicht und wirft anstandslos der Regierung ihre jahrelangen Fehler vor. Eine solche Sprache der Presse war bis dahin unmöglich, unter Blechne direkt undenkbar. So schreibt beispielweise der „Rhein“:

„Trotzdem bereits alles um uns her von Krieg sprach, doch ten wir nicht daran, uns vorzubereiten. Noschjewenski wäre genau zwei Monate früher angekommen und hätte Port Arthur gerettet, wenn die Ausführung seiner Flotte sofort nach dem Krieg begonnen hätte. Die Presse hätte laut die Gesellschaft hierauf aufmerksam machen müssen; doch vor elf Monaten war noch das selbstmörderische System Plehwe's am Ruder, das sowohl der Presse als auch der Gesellschaft einen Maulkob anlegte. Es duldeten wir alle bis zur Kapitulation Port Arthurs. Was denkt man eigentlich? Es kann doch eine offene Sprache der Presse nur eine Wohltat, aber nichts böses herbringen. Im Interesse des Volkes fürchten euch nicht, ihr Liberalen, ein Sieg muss kommen, damit um jeden Preis der Krieg beendet wird. Doch nicht allein ein Sieg im Felde ist nötig, das ganze Volk muß seine Kraft anspannen und in dieser furchtbaren Sache seine eigene erblicken. Das japanische Volk jubelt heute mit Recht; wir dagegen, wir wußten so gut wie nichts vom Gang der Ereignisse. Nur diejenigen, welchezensurfreie ausländische Zeitungen lasen, waren unterrichtet. Wir hier mühten verbreiten, daß die Japaner immer nur kleine Befestigungen eingenommen hätten und der Sturm auf die eigentlichen Forts noch in weitem Felde liege. So arbeitete hier die Zensur! Wir leichen aber nach Wahrheit.“

Die Zeitung „Nachtioni“ schreibt: „Ein Land, 50 mal kleiner als Russland, besiegte Freiheit, Selbständigkeit und Besonnenheit. Dafür erreicht es auch, was ihm not tut, und das ist in erstaunenswert kurzer Zeit geschafft. Es verdankt seine Siege über uns lediglich unsern historischen Sünden und Fehlern.“

Aus diesen Zeilen, die der bestürzte Senator nicht zu streichen wagte, spricht deutlich die Empörung über die russische Militärwirtschaft. Es ist kein Zweifel, daß das russische Volk überall dort ähnlich empfindet, wo es aufgelaufen ist, um die ungefähre Bedeutung der Niederlage zu erfassen.

Die Zeit der Fälschungen ist vorbei. Die Wucht der Niederlagen sorgt dafür, daß selbst der zarische Generalstab nach und nach mit der Wahrheit herausdrücken muß. In Russland aber hat die Wahrheit die Eigenschaft, die anderen nicht zu überzeugen. Was schreibt die Presse? Sie schreibt:

## Die Kapitulations-Bedingungen.

Auszugsweise haben wir gestern schon die Bedingungen wiedergegeben, die die siegreichen Japaner den Unterlegenen diktiert haben. Hier mag angesichts der Bedeutung des Ereignisses der Wortlaut folgen, wie er vom Bureau Neuter aus japanischer Quelle übermittelt wird:

- Alle russischen Soldaten, Seelente, Freiwillige, ebenso die Regierungsbeamten, die zur Garnison und zum Hafen von Port Arthur gehören, werden gefangen genommen.
- Alle Forts, Batterien, Kriegsschiffe, andre Schiffe und Boote, Munition, Pferde, alles Material, alle Regierungsgebäude, alle der Regierung gehörenden Gegenstände sollen der japanischen Armee in ihrem gegenwärtigen Zustande übergeben werden.
- Zu den vorstehenden beiden Bedingungen und als Sicherheit für deren Einhaltung sollen die Besetzungen der Forts und die Batterien von Tschitschan, Chao-Tschitschan, Kas-Antschjan, sowie auf der Hügellette südöstlich davon am Mittag des 3. Januar zurückgezogen und der japanischen Armee ausgeliefert werden.
- Sollte vermutet werden, daß russische Militär- oder Marinemannschaften im Artikel 2 aufgeführte Gegenstände zerstört oder in ihrem Zustand, wie er zur Zeit der Unterzeichnung des Vertrags war, irgendwie geändert haben, sollen die Verhandlungen als nicht geschehen betrachtet werden und der japanischen Armee wird freie Hand gelassen.

- Die russischen Militär- und Marinebehörden sollen eine Tafel vorbereiten und der japanischen Armee übergeben, welche die Festigungen von Port Arthur und ihre Lage wiedergibt, ebenso Karten, welche die Lage von Land- und Seeminen und alle gefährlichen Gegenstände anzeigen; ferner einer Tabelle, die die Zusammensetzung und Einteilung des Armees und Marinestaffes in Port Arthur angibt mit den Namen, der Charge und den Obliegenheiten der Offiziere, eine Liste der Armeen, der Dampfer, Kriegsschiffe und andern Schiffe mit der Zahl der Mannschaften, schließlich eine Liste der Zivilisten, die deren Zahl, Geschlecht, Rasse und Beschäftigung angibt.
- Die Waffen einschließlich derer, die Personen bei sich tragen, Munition, Kriegsmaterial, Regierungsgebäude, der Regierung gehörende Gegenstände, Pferde, Kriegsschiffe und andre Schiffe mit ihrem Inhalt ausreichlich des Privateigentums sollen an ihrem augenblicklichen Platze gelassen werden. Kommissare des russischen und japanischen Heeres sollen über die Art und Weise ihrer Auslieferung zu entscheiden haben.

- In Anbetracht des tapferen Widerstandes, den die russische Armee geleistet, wird die japanische Armee den Offizieren der russischen Armee und Flotte, ebenso den zu ihnen gehörenden Beamten gestattet, ihre Eigenen zu behalten und ihr private Eigentum, soweit es zum Lebensunterhalt direkt erforderlich ist, mit sich zu nehmen. Die zuvor aufgetretenen Offiziere, Beamten, Freiwilligen, die sich schriftlich auf ihr Leben in Port Arthur verpflichten, bis zur Beendigung des Krieges nicht die Waffen zu ergreifen und keine gegen die japanischen Interessen verstoßende Handlung zu begehen, werden die Erlaubnis erhalten, in die Heimat zurückzufahren. Jedem Offizier des Heeres und der Marine wird gestattet

zu werben, einen Dienst mitzunehmen; dieser soll gegen Unterzeichnung einer ehrenwürdigen Verpflichtung besonders freigelassen werden.

- Unteroffiziere und Gemeine des Heeres und der Flotte, ebenso Freiwillige, dürfen die Uniform tragen und sollen mit ihren tragbaren Belten und ihrem persönlichen Eigentum sich an einem vom japanischen Heere anzusehenden Platz versammeln. Japanische Kommissare werden die weiter erforderlichen Einzelheiten angeben.
- Das Sanitäts-Korps und die Fahrlmeister, die zur russischen Armee und Flotte gehören, werden von den Japanern zurückbehalten werden, solange ihre Dienste als notwendig angesehen werden. Zum Zwecke der Pflege der Kranken, Verwundeten und der Gefangenen während dieser Zeit sollen diese Korps unter der Leitung des japanischen Sanitäts-Korps und japanischer Fahrlmeister Dienst tun.
- Die Bestimmungen über die Behandlung der Wunden und Dokumente der Stadtfinanzverwaltung, ebenso die Durchführung der Bestimmungen des Vertrags erforderlichen Urlaube sollen in einem Ergänzungsvertrag niedergelegt werden, der dieselbe Gültigkeit haben soll wie dieser Vertrag.
- In einer Abschrift des Abkommens soll von der japanischen und russischen Armee vorbereitet werden, daß es sofort mit der Unterzeichnung seine Wirksamkeit erlangt.

Angesichts des Banksatzes 2 der Kapitulationsbedingungen wird man die Angabe, daß den Japanern in und um Port Arthur nur noch ein großes Trümmerfeld überlassen werde, da die Russen die leicht intakt gebliebenen Forts und die, trotz ihrer Versenkung etwa noch reparaturfähig gewesenen Schiffe mit eigener Hand zerstört hätten, mit gewichtigem Zweifel aufzunehmen haben. Am Nachmittag des 1. Januar wurde General Stössel Erklärung, daß er zur Kapitulation bedingungsweise bereit sei, dem General Nogi übergeben und am Abend des folgenden Tages wurde die Kapitulation unterzeichnet. Da Stössel in der kurzen Zwischenzeit das große Zerstörungswerk zur Durchführung gebracht hat, wenig wahrscheinlich, ganz abgesehen von der Frage, ob während die Japaner Waffenruhe hatten eintreten lassen, ein solches Verfahren während der Verhandlungen den militärischen Geprlogenheiten entsprechen würde. Massenexplosionen in den Forts, in der Stadt und im Hafen hätten der Aufmerksamkeit der Japaner kaum entgehen können, und es wäre ihrerseits dann Einspruch erhoben worden. — \*

## Der Zustand der Festung.

General Nogi berichtet unter dem 4. d. nach Tokio: Die Russen haben uns heute nachmittag 1½ Uhr das Fort Itchuan und andre Forts als Sicherheit für die Einhaltung der Bedingungen der Kapitulation übergeben. Die Offiziere halten die Ordnung in Port Arthur aufrecht. Die Bevölkerung ist ruhig. Die genaue Untersuchung des Zustandes der Festung war erst gestern abend 8 Uhr beendet. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 25 000, wovon 25 000 auf Soldaten und Matrosen entfallen; verpunkt sind 20 000 Personen. Gewöhnliche Lebensmittel wie Brot sind reichlich vorhanden, Fleisch und Gemüse fehlen, Alimentmittel sind nicht vorhanden. Die Japaner tun alles, um den Einwohnern beizutragen. Die Habilitationsausküsse sind bemüht, ihre Aufgaben zu Ende zu bringen. — \*

## Letzte Nachrichten.

Hd. London, 5. Januar. „Morning Leader“ meldet aus Kopenhagen, dort anwesende russische Flüchtlinge seien überzeugt, daß in Russland binnen wenigen Monaten eine Revolution ausbrechen werde. Die Kopenhagener Zeitungen verbreiten eine Note offiziösen Ursprungs, worin erklärt wird, daß die russischen Geschwader von einer befriedeten Wacht benachrichtigt werden, daß ein sehr bedeutender Waffen- und Munitionsschiffzug an der Grenze betrieben werde. — \*

Hd. Petersburg, 5. Januar. Das Tschijn wird zuerst: Einige Offiziere erzählen: Seit Oktober war Reis die einzige Fahrzeug in Port Arthur. Dadurch entstand eine Störung. Evidenz, die jetzt ähnlich wie die Verbretter-Straße vertrieben. Munition war nur noch so wenig vorhanden, daß auf 200 japanische Geschosse die Russen nur eins abfeuern konnten. Auf einzelnen Positionen wurde mit Bajonettsabnadeln gefechtet, der schwere Doppelpfeil. Die letzten 5 Tage war die Belagung entsetzlich ermordet und erschöpft durch Hunger und Kälte. Die Nerven waren durch Schlaflosigkeit vollkommen erschöpft. Niemand sprach ein Wort. Man kämpfte nur noch maschinell. — \*

Hd. Wien, 5. Januar. Wie Lemberger Polenblätter aus Szadom berichten, sind dort von den einbrechenden Februar 300 nicht anzufließen. Selbst vielen von der Militärschule eingelieferten Ausgeholbenen gelang es, zu entkommen. In Buzek, Lagonow und Bierbusk fand die Mobilisierung auf besonders starken Widerstand. Die Stellungspflichtigen in diesen Orten nutzten mit Anwendung von Waffenwelt herbeigeschleppt werden. In Ilz herrschte der Belagerungszustand. Die Zahl der Militärschlachten dasselbe ist enorm.

Hd. London, 5. Januar. Mehrere Blätter verbreiten Telegramme aus verschiedenen Quellen, wonin über die Wahrnehmung des Abschlusses eines Waffenstillstands geprahnt wird. Dieser soll Ende der Woche abgeschlossen werden, um Verhandlungen durch Vermittlung einer befreundeten Macht zu ermöglichen. (Die Nachricht verdient keinen Glauben. Ned.) —

## Politische Übersicht.

Magdeburg, 5. Januar 1905

### Neue Offizierbriefe aus Südwestafrika.

Die kolonialfreundliche „Tägl. Stundschau“ ist abermals in der Lage, Briefe eines Offiziers aus Südwestafrika — diesmal wie es scheint eines lebenden — veröffentlichten zu können. Sicher ist der Briefschreiber nicht mit jenem Stutt. Hildebrand identisch, mit dem uns die „Tägl. Stundschau“ unlängst bekannt machte; denn an Stelle des warmherzigen Idealismus, der Hildebrand zum Anklager machte, finden wir hier einen klugen, fast geschäftsmäßigen Berichter, der trocken und einfach die Wahrheit sagt, und damit zu einem vielleicht noch schärferen Anklager wird. Der Offizier schreibt aus Okwondombi vom 22. Oktober 1904 an seine Mutter:

Notabene, wenn ich von Kurstdrommen rede, ein paar Jahre wird es hier wohl noch dauern . . . wenn man selbst so mitten drin steht und sieht, mit welchen unglaublichen Schwierigkeiten hier alles verbunden ist, sieht, wie hier selbst vom gemeinen Mann eine kolossale Selbständigkeit verlangt wird, wo jeder rechlichtige Entbehrungen wochen- und monatelang als etwas Selbstverständliches ertragen muß, wenn man sieht, wie Lazarette, die für 30 Mann eingerichtet, mit etwa 100 Mann belegt sind, dachten es an geeigneter kost vollständig fehlt, und dann aus den kurzen Zeitungsnotizen so ein Gefühl bekommt, daß die große Mehrzahl kann ein Interesse daran nehmen kann und im Grunde denkt, daß die Kolonie die Missionen, die der Scherz schon getötet hat und noch töten wird, niemals, wenigstens in absehbarer Zeit nicht, wird verzinsen können, so möchte man selbst beinahe dazu raten, die ganze Geschichte anzugeben.

Der Rat, die ganze Geschichte anzugeben, ist bisher in der Heimat nur von „vaterlandlosen“, für die Forderungen der „nationalen Ehre“ unempfindlichen sozialdemokratischen Zeitungen erteilt worden. Jetzt wird es von einem berufsmäßigen Verteidiger der nationalen Ehre, der „mitten drin steht“, wiederholt.

Über die deutschen Kriegstaten äußert sich ebenso wie Hildebrand auch dieser neue Kronzeuge mit keizerischem Spott. Am 2. Oktober schreibt er von der Wasserstelle am Etsch-Fluss:

Wie sind hier überhaupt gespannt, was über die verschiedenen Siege (?) in die Zeitungen gekommen ist. Allmählich wird wohl so allseitig auch durchdringen, daß eine kann ich nur sagen, hätten wir einen Gegner, der nur einigermaßen mehr offensive Tätigkeit entwickelt. . . wir wären hier mit Mann und Klaus „abgetrocknet“ (so heißt der Fachausdruck für ersticken) oder verhungert. Am Verzehrung erhielten die Truppen, als wir hier am 30. oktober, für 4 Tage die elterne Portion von 2 Tagen mit, und diese Portion ist dabei schon auf zwei Drittel verkürzt, also bekam jeder in Wirklichkeit ein Drittel Portion; z. B. bekamen 8 Mann für 4 Tage eine Büchse Wurst von 125 Gramm, das macht pro Mann und Tag also noch . . .

Schließlich erklärt er, seine Batterie sei durch Entbehrungen und Typhus so weit herabgekommen, daß sie am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angekommen sei.

In peinlichem Gegensatz zu diesen Bildern der Hilflosigkeit und Resignation steht eine Schilderung, die denselben Briefschreiber von den Sitten der deutschen Kriegsführung entwirft. Es ist eine Parforce jagd auf Menschen, die da verantwortet wird. Man wird die folgende, vom Schreiber gleichfalls an seine Mutter gerichtete Briefstelle nicht ohne Grauen lesen:

.... da war der abziehenden Heros mit Bich auf der Spur waren, hört ich für meine Person mich weiter der Spur an. Wir bekamen dann auch eine Menge Bich und erwischen etwa 10 Kerls, alle einzeln in wilder Flucht. Obwohl die Kerls Gewehre hatten, legten sie sich nicht zur Wehr, und so war die Sache ganz ungefährlich. Trotzdem hat es einen kolossalen Reiz, wenn man plötzlich aus 30 Schritt hinter einem Bich so einen Schwarzen laufen sieht, um sich zu verstecken; man sieht die Spuren ein, und los geht die Jagd. Die Kerls irringen wie hässliche in langen Sägen . . . dann endlich wird der Kerl schlapp, man reitet von jetzt an ihm rüber und dann werfen sie sich gewöhnlich hin. Wenn so ein Lump mir Schred hätte, könnte er einfach nach 20 Sägen halten, umdröhnen und einen aus dem Sattel holen. So überläßt man ihn den Leuten, besonders gut Angezogene werden mitgenommen um aufgerichtet zu werden, mit den andern wird kurzer Prozeß gemacht. Einen Kerl, er hängt jetzt hier hintern Lager am Galgen, haben wir erwischt in laderloser Dienst, Kordhose, Uniformhut, alles abholös, . . . Natürlich grissen wir auch eine Menge Weiber und Kinder; einen Bengel von etwa zwölf Jahren habe ich mitgenommen; er wird jetzt als Bambini (Boy) angelernt. Diese Art Jungs lassen sich ganz harmlos erziehen, ich habe bei Herren, die länger hier sind, Bengels gesehen, die ganz aufgezogen sind. Keiner heißt Fritz.

Man versteht jetzt das Fragezeichen, das der Briefschreiber zu den südwestafrikanischen Siegen macht. Solche „Siege“ bestehen in letzter Zeit darin, daß eine überlegene Streitmacht (in diesem Falle handelt es sich um eine Kompanie und einen Zug) auf zehn flüchtende Hereros Jagd macht, diese einsingt und trotzdem sie keinen Versuch der Gegenwehr machen und sich zum Zeichen der Ergebung auf den Boden werfen, „den Leuten“ überläßt. Aus dem aber, was leben bleibt, sieht sich der Herr Offizier keine Beute aus. „Einen Bengel von etwa zwölf Jahren habe ich mitgenommen.“ Wie einfach, wie selbstverständlich! Wenn ein freies Volk bewaffnet in Deutschland einbräche, die braven Männer, gleichgültig, ob sie sich wehren oder nicht, müßten und den Müttern ihre Kinder entrissen, wenn's einem ihrer Offiziere just so einsäuft — was würde dann die Offizierin mutter, an die jener Brief gerichtet ist, dazu sagen?

\*) Das beschreibt Fragezeichen kommt vom Briefschreiber selber. Die Red.

### Österreich ist nicht Privatsache.

Im evangelischen Lager herrscht große Aufregung über einen Entschluß des Kultusministers Stüdtl, wonach Synoden und einzelne Gemeinden ihr Vermögen und Einkommen nicht als Beitrag für österreichische Gemeinden verhindern dürfen. Dieser Entschluß ist offenbar getroffen worden mit Rücksicht auf das Zentrum und seinen Bundesgenossen, den österreichischen clerikalismus, dem die „P o s - v o n - N o m - Bewegung“ höchst lästig wird.

Den protestantischen Kirchengemeinden Preußens wird darum durch einen einfachen Urae verboten, aus ihren Mitteln eine Bewegung zu unterstützen, die nach protestantischer Auffassung religiöse Wahrheit verbreiten soll.

Hätte der sozialdemokratische Programmab „Religion ist Privatsache“ Geltung, und därfte, wie es das sozialdemokratische Programm verlangt, die Religionsgesellschaften ihre Angelegenheiten selbständig, von der Staatsgewalt unabhängig ordnen, so könnten die evangelischen Kirchengemeinden zur Bekämpfung der österreichischen Katholiken, der Chinesen, Neger usw. soviel Geld aufwenden, als es ihnen irgend beliebt. Der Staat und der Kultusminister hätten ihnen dabei nicht das geringste dreinzureden. —

## Deutschland.

\* Berlin, 5. Januar. Die photographischen und wörtlichen Mitteilungen sozialdemokratischer Blätter über die Art und Weise, wie der ehemalige Fähnrich Hüssner seine Festungshaft in Ehrenbreitstein verbringe, haben nach der Post dem Kriegsmünister Urae gegeben, amtlichen Bericht zur Sache einzufordern. Der Bericht liegt zurzeit noch nicht vor. —

— Aus Südwestafrika kommt die übliche Verlustliste: Am Typhus sind gestorben: Reiter Heinrich Müller am 31. 12. 04 im Lazarett Otjimbinde; Reiter Paul Ahrendt am 29. 12. 04 im Lazarett Epukiro; Reiter Alipar Hubert am 1. 1. 05 im Lazarett Otjimbinde. Am Typhus und Ruhr ist gestorben Sergeant Eduard Schroeter, geboren am 1. 8. 73 zu Magdeburg, früher im Feldartillerie-Regiment Nr. 15, am 1. 1. 05 im Lazarett Waterberg. —

— Wie die offiziöse „Pol. Post.“ meldet, hat die Deutsche Kolonialgesellschaft in Berlin die Erlaubnis erhalten, eine **Geldlotterie zum Besten der deutschen Schutzgebiete** mit einem Reinertrag von 2½ Millionen Mark zu veranstalten und die Lose im ganzen Bereich der Monarchie zu verteilen. —

— Aus Frankfurter und Hannoverschen Zeitungen ist in andern Blätter die Nachricht übergegangen, daß Reichspostsekretär Kräte demnächst zurücktreten und daß als sein Nachfolger Graf Bogdan Huttent-Czapski, der Schloßhauptmann von Posen, aussehen sei. Auf Erfundungen, die von der „Preußischen Korrespondenz“ bei Huttent eingezogen wurden, darf der Meldner, soweit sie seine Person betreffe, kein wahres Wort sei. Er käme für den Posten eines Reichspostsekretärs ungefähr ebenso in Betracht, wie etwa für den eines kommandierenden Generals oder des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Na, na! So gut wie Pöbbelst wird er's auch machen können. —

— Die Subskription auf die 324 Millionen Mark vierthalbprozentige **russischer Staatsanleihe** von 1905 findet in Deutschland, Russland und Holland am 12. Januar statt. Der Subskriptionskurs in Deutschland ist 95 Prozent. Der Prospekt wird morgen veröffentlicht werden. Die kapitalkräftigen Russophilen werden die Banken fürchten, um dem Zaren die Fortsetzung des Krieges zu ermöglichen.

\* Hamburg, 4. Januar. Die Bürgerschaft lehnte in ihrer heutigen Abenditzung den Antrag der sozialdemokratischen Mitglieder auf Errichtung staatlicher Arbeiterkammern ab. —

\* Detmold, 4. Januar. Der Berliner Vertreter der „Lippischen Landeszeitung“ Stärke, der hier auf einer Bühne steht, wurde in **Zeugniszwanghaft** genommen, weil er sich weigerte, Zeugnis darüber abzulegen, auf welche Weise sein Blatt in den Besitz einer Deputie gelangt ist, die Professor Kekulé v. Stradonitz in Groß-Lichterfelde bei Berlin an den Vizepräsidenten des Lippischen Landtags Hoffmann in der Regierungssache gerichtet hat.

## Ungarn.

Die Beleidigung der Thronrede verließ wider Erwarten ohne Zwischenfall. Die Mitglieder der Opposition waren nicht erschienen. Nach der Beleidigung saß es vor der Königsburg bei der Abfahrt der Regierung und der Mitglieder der liberalen Partei zu Kundgebungen. Die Regierung kam vom 26. Januar bis 6. Februar statt. Am 16. Februar trat der neue Reichstag mit der alten Opposition zusammen. —

## Italien.

Der Zar und der König von Italien nähern sich. Das ist längst allgemein, und in öffentlicher Zeit dürfte die traditionelle Feindschaft zwischen der Italiens und der westlichen Welt bestehen. Das alte Leben geworden seit. Die neuen Zeiten fordern folgendes: Im Neujahrsfest empfing der heilige Kaiser den Kapellen des Königs und nahm die Gläubigen und Gräfin Sisiens entgegen. Nun 10. entwiderte er, werde in jenen Gebeten die erlauchten Personen nie vergessen, die der Kaiser und dem heiligen Stuhle so große Liebe und Ergebenheit bezogenen. Keiner ist böse beaufzusetzen, doch der Papst für seine Schäfer und seine Kirche eine Anteilung bei der Königin-Sisiens erwünscht — ein Schritt, den kein Vorgänger hätte nicht unternommen hätte. Kaiser sagt nun Kais. 10.: Wenn der Berg nicht zu Mohammed kommt, so muß Mohammed zum Berge gehen. —

## Frankreich.

Als fast ertrunken hat sich, wie die „Humanité“ meldet, die Radfahrerin der Segregation aller der Gründer-Grenze, die vor einigen Monaten auf jenseit der Arbeit gejagte haben, zu Seiten zu Gefangen gezaufen vom 8. Monaten bis zu 1 Jahr verurteilt worden waren. In Wallfahrt hat der Präsi-

dent der französischen Republik auf Anlaß des Neujahrtags einen der vier Freuden, Denks-Créteil, begrüßt, bei zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt war, von denen er bereits 5 Monate und 12 Tage verbracht hat. Er hat anderer, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Studenten sollen ihre wohlverdiente Strafe bis zu Ende absitzen. (?) —

## Amerika.

Wiederum weist das Budget der Vereinigten Staaten ein großes Defizit auf. Aus Washington wird gemeldet, daß das Jahr 1904 mit einem Minus von 22 Millionen Dollar abschließt. Über Amerika verlegt der gleichen Erfahrungen nicht — wie gewisse europäische Staaten — leicht zu nehmen und trotz derselben in der alten Weise fort zu wirtschaften, sondern es führt beizutragen auf vernünftige Abhilfe. So verlautet denn, daß der Kongress um der Gefahr eines weiteren Aufschwungs der Unterbanken vorzubeugen, sich mit dem Plane trage, in den Staat des Jahres 1905 eine neue Neutralsteuer für die Marine einzunehmen. Allerdings muß abgewartet werden, ob dieser vernünftige Gedanke auch realisiert wird. —

## Aus der Parteidynamik.

Das „Volksblatt für Auflauf“ in Dessau erscheint seit 1. Januar in vergrößertem Format. Außerdem wird das Blatt jetzt in der von den organisierten Arbeitern gegründeten Genossenschaftsdruckerei hergestellt, für die auf Anteilsscheine bisher 40 000 Mark eingezahlt sind. Dem bisherigen Drucker, Genosse Hermann Frantz, der das „Volksblatt“ 13 Jahre lang druckte, wurde als Entschädigung eine erhebliche Summe gezahlt. Das „Volksblatt“ hat gegenwärtig 8000 Abonnenten. —

## Gewerkschaftsbewegung.

**Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1903.** Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat ein sogenanntes Jahr- und Handbuch für seine Mitglieder herausgegeben, das auch für jeden andern Gewerkschaftler von hohem Interesse ist. Zeigt doch sein Inhalt das Wachstum und die steigende innere Festigung dieser numerisch stärksten deutschen Organisation. Besonders interessant sind auch die Einzelberichte der Bezirksleiter für ihren Tätigkeitsbereich.

Auffällig groß ist — das ist eine sehr unangenehme Tatsache — die Fluktuation im Verband. Die Mitglieder aus den Aufnahmen in den Jahren 1901—1903 repräsentieren nicht weniger als 72,9 Prozent. Wie der Bericht konstatiert, soll in jüngster Zeit durch den Ausbau der Unterstützungsseinrichtungen (Arbeitslosenunterstützung) sich die Stabilität etwas verbessert haben. Einige Ziffern aus dem Rechnungsabschluß für das Jahr 1903 mögen beweisen, daß keineswegs der Ausbau der Unterstützungsseinrichtungen die Kampfsfreudigkeit der Organisation eingeschränkt hat. Es wurden für Streikunterstützung 1 220 551 Mark ausgegeben, für Ortsunterstützung 329 850 Mark, für Reisegeld 146 773 Mark.

Aus dem fünften Bezirk (Provinz Sachsen usw.) berichtet der Bezirksleiter, Genosse Otto Voß-Hölle, über seine Tätigkeit. Sein Bezirk umfaßte 1903 17 509 Mitglieder in 81 Zahlstellen. Die Verwaltungsausgaben vertugen 7504,52 Mark. Lohnbewegungen wurden im Berichtsjahr an 23 Orten durchgeführt. Bemerkenswert ist das Urteil über den Arbeitsnachweis der Magdeburger Metallindustriellen, der sich als rücksichtsloses Maßregelungsbureau betrifft.

Eins ergibt sich auch aus diesem Jahrbuch mit voller Deutlichkeit: die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung geht mächtig in die Breite; es muß durch unablässige Agitationsarbeit dafür gesorgt werden, daß aus den gewonnenen Mitgliedern überzeugte Kämpfer für die Arbeitersoziale werden. Dann wird auch die Fluktuation, wenn auch nicht aufhören, so doch eingeschränkt werden. Und das zu bewirken, scheint uns eine Hauptaufgabe nicht nur des Metallarbeiterverbandes: Über das materielle Interesse hinaus muß bei den Mitgliedern auch der Idealismus geweckt werden, für die große gemeinsame Arbeiterbewegung und ihre Ziele.

Wir sind überzeugt, von allen maßgebenden Stellen in den Gewerkschaftsverbänden wird selbstverständlich dahin getreten. Wenn es bisher noch nicht in dem auch von Ihnen gewünschten Maße geschehen konnte, so liegt das einfach daran, daß durch das schnelle Wachstum nicht mit derselben Schnelligkeit genügend Agitationskräfte herangebildet werden konnten. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. Januar 1905

Die „Gedenk“ über das Hochzeitsgeschenk an den Kronprinzen.

Unsre Voraussage in Nr. 304 unserer Zeitung vom vorigen Jahre, daß auch den Magdeburger Stadtvorordneten recht bald vom Magistrat zugemessen würde, einen Teil der Kosten zum Hochzeitsgeschenk für den ältesten Sohn Wilhelms 2. zu bewilligen, hat sich schnell erfüllt. Auf der Tagesordnung des nichtöffentlichen Teiles der heutige (Donnerstag) stattfindenden Stadtvorordneten-Versammlung befindet sich bereits ein Magistratsantrag, wonach die Stadtvorordneten-Versammlung ihre Zustimmung zur Beteiligung Magdeburgs an dem Hochzeitsgeschenk aussprechen soll. Unsre Genossen werden vor allem bearbeiten, daß über die Angelegenheit, wie sich das gehabt, in öffentlicher Sitzung verhandelt wird. Im übrigen ist ihre Stellungnahme zu dem Antrag in nächster Erklärung zusammengefaßt, die verlesen und zu Protokoll gegeben werden wird:

Die unterzeichneten Stadtvorordneten erklären gegenüber dem Antrag des Magistrats auf Zahlung eines Beitrags für ein Hochzeitsgeschenk an den preußischen Kronprinzen:

1. Wir protestieren dagegen, daß dem Antrag des Magistrats Folge geleistet wird, denn der Gegenstand der Vorlage ist keine Gemeindeangelegenheit und darum haben die Stadtvorordneten nach § 35 der Stadtrechtsordnung kein Recht, über die Angelegenheit zu beraten.
2. Sollte unser Protest vor der Wehrheit der Stadtvorordneten-Versammlung verworfen werden, so machen wir

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 5.

Magdeburg, Freitag den 6. Januar 1903.

18. Jahrgang.

## Nationalliberal.

(Ein Beitrag zur Wahl in Calbe-Alscherleben)

II.

Nach dem „glorreichen“ Kriege von 1870-71 fand Bismarck Widerstände bei den Linkern, die von dem „einigen deutschen Vaterlande“ wenig erbaut waren, und bei den Ultramontanen. Er überwand diese, indem er zunächst die Nationalliberalen zur Regierungspartei machte, was um so angenehmer für ihn war, weil sie nach dem Kommando ihres Gebietes einschwören und ihm ihre Unterstützung liehen, ohne eine Gegenleistung dafür zu verlangen. Bei der am 10. Januar 1874 erfolgten Reichstagswahl erzielte die Partei mit 155 Sitzen ihre größte, bisher erreichte Stärke. Sie nützte sie aus, — in dem sie weiter umfiel. Sie gab nach bei Streitfragen über die Militäroorganisation und bei der Veratung der Reichsjustizgesetze, wobei die Partei anfänglich lebhaft bekämpfte Verschlechterungen, wie den Zugangsverbot, auf Befehl Bismarcks schließlich doch akzeptierte. Die Wahlen von 1877 brachten einen Verlust von 14 Mandaten. Die zurückgekehrten Mitglieder der Partei waren aber teilweise noch gesinnungslos wie die früheren. Gouvernementale Elemente waren reichlich in der Fraktion vorhanden, die bei jeder Abstimmung aus einanderstieß; der Gegensatz zwischen liberal und konservativ erlosch. Neujahr 1878 verhandelte Bismarck mit Bennigsen und Forckenbeck über den Eintritt Nationalliberaler ins Ministerium. Die Verhandlungen zerschlugen sich aber: „Sie wollten aus einer Schüssel mit mir essen“, meinte später der Reichskanzler, der nur gehorsame Mameluden in seinem Ministerium haben wollte, wozu er die Nationalliberalen am geeignetesten hielt. Dann kam das Attentat Hödels. Dem Reichstag wurde das Sozialistengesetz vorgelegt. Bennigsen sprach dagegen, und als es abgelehnt wurde, löste Bismarck den Reichstag auf in der Absicht, „die Nationalliberalen an die Wand zu drücken, daß sie quetschen“.

Das gelang ihm denn auch. Die Partei kehrte — nur noch 99 Männer stark — in den Reichstag zurück und appellierte das zweite Sozialistengesetz mit Einholigkeit. Die willkürige Reichstagssmajorität benutzte Bismarck nun zur Abkehr vom Freihandel, der im Ministerium Delbrück seine Hauptstütze fand. Delbrück musste gehen, Getreide-, Eisen-, Biebzölle wurden bewilligt, die Schutzzollperiode begann, die unter der Aera Caprivi etwas gemildert wurde, um ihren Hauptkampf in dem unter Geschäftsausordnungsbrüchen zu ständigen Wuchtertarif zu feiern, bei dem die Nationalliberalen Gewinner standen. Von

dem Anfang an gaben die Nationalliberalen ihren einzelnen Mitgliedern freie Hand in bezug auf wirtschaftliche Fragen, was in der Praxis bedeutete, daß die meisten Mitglieder der Fraktion die ausschweifendsten Forderungen der Schutzzöllner unterstützten.

Während der Legislaturperiode von 1878 bis 1881 befand sich die ganze Partei im Zustande der Auflösung. Nach links schieden sich unter Führung von Ritter und Bam-

berger die Exponenten nach rechts die Gruppe Böll-Schauß ab, die aber bei den Neuwahlen ganz verschwand. Der verbleibende Rest der Liberalen fühlte das Bedürfnis nach einem neuen Program und gab sich das noch gewöhnliche liberale Parteiprogramm vom 20. Mai 1881. Das Programm sprach noch viel von Entwicklung in freiheitlichem Sinn, forderte Sozialreform, verurteilte alle zünftlichen Bestrebungen, und proklamierte bezüglich der Zollfragen die absolute Meinungsfreiheit jedes einzelnen, da nur so eine einheitliche, nationalliberale Partei denkbar sei. Wie Nuwen wünschte dieses Programm der Partei aber nicht. Sie erzielte bei der Wahl von 1881 nur 47 Mandate und wurde zur zweitstärksten Partei auf der Linken. Noch größere Bereitschaft zur Unterwerfung unter den Willen Bismarcks war die Folge dieser Niederlage. Da das Programm von 1881 sich nicht bewährt hatte, warf man es zum alten Eisen und schuf unter Führung Miquels das berüchtigte Heidelberg-Programm vom 28. Februar 1884, das in den meisten Punkten dem früheren Programm widersprach. Bei Liberalismus, den die Partei schon lange in der Praxis ausgegeben hatte, verschwand jetzt auch aus dem Parteiprogramm. Man proklamierte die Freiwilligkeit, allen Militärforderungen zuzustimmen, sang dem Reichsfanzer Loblied auf seine geniale Politik, forderte Verlängerung des Sozialistengesetzes und vermied sorgfältig den Gebrauch des Wortes Freiheit. Bezuglich des Wahlrechts heißt es nur im Programm, daß die Partei für die Ausrechterhaltung des geheimen Stimmbuchs eintrete. Der Satz wurde dann später so interpretiert, daß nur das Reichstagswahlrecht gemeint sei. Der Ausdehnung des Reichstagswahlrechts auf die Einzelstaaten widersegte sich die Partei.

Die Wahl von 1884 brachte den Nationalliberalen nur geringen Gewinn, dafür erzielten sie 1887, in welchem Jahre sie ein förmliches Wahlkartei mit den Konservativen eingegangen waren, 109 Mandate. Die Mehrheit, die in dem sogenannten Karterreichstag Konservative und Nationalliberale besaßen, wurde benutzt zur Einführung der Branttwainliebesgabe, zur Schaffung von Innungspatenten, die noch das Programm von 1881 entschieden verworfen hatten, und zur Verlängerung der Legislaturperiode von drei auf fünf Jahre, obwohl ihr Programm von der Aufrechterhaltung der Grundlagen der Reichsverfassung sprach. Das Sozialistengesetz, das bisher stets von den Nationalliberalen verlängert worden war, fiel im Jahre 1899, aber nur, weil die „Fraktion Drehthebe“ wußte, daß der Säkularismus in Ungnade gefallen war.

*Bismarck-Partei* war eine Partei, die keinem. Ihr ehemaliger Abgott wurde von den Organen der Partei, als er nicht mehr die Macht besaß, sie „an die Wand zu drücken, daß sie quetschen“, geschmäht und bejubelt. Ihr einziger Programmypunkt: Unterstützung Bismarcks um jeden Preis war gegenstandslos geworden, sie suchte ihre Mandate zu behaupten, indem sie allen Strömungen Rechnung trug und agrarische, zünftlerische, antisemitische und reaktionäre Bestrebungen unterstützte. Heute ist die Partei nur noch ein

zu zusammengeklauten Haufen von Gesellschaftspolitikern. Das Großunternehmertum dominiert noch in ihr, daneben aber liegen auch alle nur bilden, andere Interessenvertreter in ihrer sogenannten Partei: Agrarier und Fleihhändler, Banken und Juden, Atheisten und Trömmler, Zunftler und Großunternehmer. Über alle breitet die nationalliberale Partei ihre Fittiche aus und fristet ihr Dasein als Partei nur noch hinauf, daß sie überhaupt keine Partei mehr ist. Das lebt und die parlamentarische Geschichte der letzten Jahre, in denen sich keine Partei würdevoller, widersprüchsvoller und in sich zerstörter gezeigt hat, wie die nationalliberale. —

## Provinz und Umgegend.

### Zur Reichstags-Nachwahl in Calbe-Alscherleben.

Die „Stauffter Zeitung“ druckt einen Artikel des Reichstagsabgeordneten Dr. Arendt über Bebels Diätentrede aus der Tägl. Rundschau“ vorgetragen ab. Selbstverständlich hat Herr Trippel das nicht aus sich gemacht. Es ist ihm nahe gelegen worden, und das Ganze soll ein Wahlmanöver sein. Herr Arendt und diejenigen Herren, die seinen Artikel in die „Stauff. Blg.“ lanciert haben, können, oder geben vor nicht zu können, können also die Abstufung der Abgeordneten-Diäten, wie sie in unserer Partei geübt wird, nicht begreifen. Wir sind bereits an so viel Begriffsstufigkeit dieser Herren gewöhnt, daß wir ihnen auch bei dieser Gelegenheit so viel Mangel an Intelligenz zutrauen, diese höchst einfache Sache nicht verstehen zu können.

Wir fühlen indes nicht die Verpflichtung, diesem Mangel abzuhelfen, sondern amüsieren uns darüber und über alle die falschen Schlussfolgerungen daraus. Diejenigen Leute, die die Abstufung der direkten Steuern nach Einkommen erfunden haben, müssen doch viel hellere Köpfe gewesen sein als Herr Arendt und die Inspiratoren der „Stauff. Blg.“. Nebrigens ist es wirklich unsre Sache, in welcher Weise wir unsere Abgeordneten entzündigen, und ob es sozialdemokratisch ist oder nicht, werden wir wohl auch besser verstehen als Herr Arendt und Herr Gräßner. Wenn aber die Diätent-Einführung das lockere Band zerreißen würde, das seit Dresden die „Fraktion“ noch zusammenhält — warum tut man es da nicht? Das wäre doch sicherlich das billigste Mittel, um uns wieder einmal totzumachen. —

### Der Zweck der Mittelstandskandidaten.

Herr Mayarot hat am Dienstag in einer öffentlichen Versammlung in Stäffurt vor einem nicht sehr zahlreichen Publikum gesprochen. Da man Redefreiheit gewährt habe, ergriff auch ein anwesender Parteigenosse das Wort. Er hielt dem Herrn Mayarot vor, daß seine Kandidatur nur den Zweck habe, Stimmen für Placke zu werben. Das hat aber Herr Mayarot sehr übernommen und entschieden bestritten. — So, nun wissen wir's; es fragt sich nur, ob wir's glauben.

## Feuilleton.

Rudolf verboten

### Gastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(95. Fortsetzung.)

„Warum habe ich das getan? — Meinen besten Freund —“ dachte Daniel, während er feucht mit großen Schritten die steile Straße längs der Bergbahn hinanstieg.

Es jagte ihn vorwärts wie damals an dem Abend, als das Wasser den Leichnam seines ermordeten Bruders forttrug. Es war dieselbe Angst, dasselbe Entsetzen vor sich selbst. Wie damals war er auch jetzt in diesem plötzlichen Rausch von Wut und Angst auf den Wehrlosen losgejagt. Er sah immer das weiße Haar im Dunkeln schimmern, den auf die Brust gesunkenen Kopf, wie den Kopf eines Entseelten.

Er mußte sich Gewalt antun, um nicht zu laufen. Es war, als wenn die Erdschollen unter seinen Fußsohlen sich erhöhen und ihn weiter stießen. Er biß die Zähne aufeinander und starrte den Vorübergehenden ins Gesicht, um seine Furcht vor ihnen zu meistern.

„Nur mich nicht unterkriegen lassen,“ dachte er. „Das alles vergeht. — Bald hat das Fieber ausgetobt.“

Er rief sich das Beispiel des Arztes ins Gedächtnis.

Irgendwo in der Zeitung hatte er von einem Arzt gelesen, der sich eine schwere Blutvergiftung zugezogen hatte. Man hatte ihm einen Arm amputieren wollen. Aber er hatte erklärt, lieber zu sterben, als zeitlebens ein Krüppel zu sein. Und mit Hilfe seiner eisernen Gesundheit hatte er die Krankheit überwunden. So hoffte auch Daniel die Krankheit seiner Seele zu überwinden.

Bald befand er sich am Eingang der Anlagen. Der Schnee knirschte unter seinen Füßen. Im Schein der Gaslaternen glitzerten die Eisfriktalle. Jungen auf Handschlitten fausten mit Geschrei zu Tal an ihm vorbei. Auf einem Leich glitten noch verjüngte Schlittschuhläufer auf und ab beim triebroten Licht qualmender Paraffinlampen. Bald aber wurde der Weg ganz einsam. Der Vorm erstarb. Schneegeschützte Tannen übergangten wie undurchdringliche

Wände den schmalen Weg. Als dieser umbog und sich verbreiterte, blieb Daniel stehen. Eisiger Wind blies ihn an, daß sein schweißdurchnässter Körper bis aufs Mark erschauerte. Er merkte es nicht. Tödliche Ermattung hatte ihn plötzlich ergreift bei dem Gedanken an diese Monate ruheloser Dual, die verstrichen waren. Fast dreiviertel Jahr. Wahnsinn, zu hoffen, daß sein Leben sich je änderte! Es ging so weiter, Tag für Tag, Wochen, Monate, Jahre — bis zum Tod. Keine Rettung, keine Erlösung! Immer neue Qualen würden die alten ablösen.

War es nicht besser, wenn er gestand? Aber er wußte, an dem Tage, wo sich die Buchauszelle hinter ihm schlöß, würde er sich an der Mauer den Kopf einrennen über seine Narrheit. Der Gedanke an dies Lebendigbegrabensein ließ alles andre vergessen. Leben wollte er! Frei sein! Und vor allem, den andern Menschen kein Recht über sich einräumen.

In Gedanken verloren ging er langsam weiter, über den Berg Rücken tiefer in den Wald. Plötzlich blieb er wieder stehen und sagte halblaut: „Er war mein bester Freund —“

Dabei ergriff er einen Tannenzweig, wie man wohl einen Menschen, dem man etwas Wichtiges mitteilen will, am Rockärmel ergreift. Und während er an Erbsköpfen stieß, ließ langsam das Blut in sein blaßgesicht. Er starnte in das schwarze Walddicke, aus dem überall Wesen zu lauern schienen, die seine Gedanken erriet, und krümmte sich vor schmerzhafter Scham.

Über ihm flog eine Krähe aus dem Geäst. Ein Schleier von Schnee rieselte herunter.

„Wenn ich mich an dem Baum aufhänge — Judas Jachairoth! — Es wäre das beste. — Ein würdiges Ende,“ dachte er.

Lange Zeit starrte er zu dem Baum hinauf, an dem er sich hängen sah, ganz mit einer weißen Kleiderrinde bedeckt, während der Nachtwind seine Beine bewegte.

Was da wohl seine Gemeinde sagen würde? fiel ihm ein. Und seine Amtsbrüder?! Das heißt, die würden alles vertuschen, dachte er in bitterem Hohn. Bei Nacht und Nebel schaffte man ihn nach Hause, von allen Kartätsch würde es verfündet: „Gott dem Allmächtigen hat's gesessen. — Ein

seliges Ende, Amen.“ — „Ah, ist das Leben gemein und töricht. Und warum grämt man sich so?“ dachte er im Weitergehen. „Seit Errichtung der Welt haben alle Elenden darin übereingestimmt, daß die Welt ein Narrenhaus ist und die Menschen eine Bande von Verbrechern. Da unten flieht soviel trübes Wasser. Bin ich denn schlimmer als die andern? Warum will ich besser sein? Ich sollte Marianne verzehn. — Und das Kind“ fragte er sich.

Es schneite wieder. Durch das graue Gewölbe schien der mit schwachem Phosphorglanz. Der Regen bog ab, und während Daniel, um nachzusehen, kam er an einen freien Platz, auf dem ein Bergmüllstaubhaufen lag. Er hörte undeutsche Musik und sah hinter den beschlagenen Fensterscheiben Mäntel und Hüte hängen. Die Tür öffnete sich. Ein ganzer Schwarm von Tönen drang an sein Ohr. Eine größere Gesellschaft verließ das Lokal, zuletzt ein paar junge Leute mit brennender Zigarette im Mund. Eine büßte sich und wartete Schneebälle nach einigen jungen Mädchen, die freischend und lachend davon liefen. Bald waren alle auf der nach unten führenden Chaussee verschwunden.

Verlangend sah Daniel nach dem Lokal hin. Da drinnen mußten Menschen sitzen. Wirkliche Menschen, die leben und lustig sein könnten. Verlangen ergriff ihn, einzutreten und sich wenigstens am Anblick ihrer Freude zu erfreuen. Nur Furcht, dem nachzugeben, drehte er um und verlor sich wieder in den Wald. Aber noch lange hörte er immer schwärmen, immer fern der Lachen und die lächelnden Sträucher.

„Noch einmal das Leben beginnen! Noch einmal leben, schuldlos und gut.“ Und während die Schneeflocken wie kalte Vögel des Todes sein Gesicht umhingen, schrie er von einem blühenden Kleefeld, auf dem er und Marianne Hand in Hand gingen. Ihre Augen strahlten, und ihre Seelen ruhten tief und still wie klare Seen, in deren Grund sich das Blau des Himmels badet. Unendliche Sehnsucht ergriff ihn nach einem einzigen Augenblick solchen Glücks. Zum schien, als würde er danach alle Dual leichter ertragen. Über das alles war vorbei. Marianne — die schuldlose Freude. Nicht sie, nicht er brachte das je zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Übrigens hat Herr Nahardt erklärt, daß es für die Handwerker unmöglich sei, einen Mann zu wählen, der die heutige Gesellschaftsordnung auf den Kopf stellen möchte. Aus dieser Erklärung heraus war es unserm Parteigenossen ein leichtes, nachzuweisen, daß die Mittelstandskandidatur doch nur Herren Blaue zugute kommen sollte.

Oder heißt Herr Nahardt die Illusion, den Wahlkreis für sich zu erobern? Das sieht sich hören. —

### Das neuste Flugblatt für Blaue.

Den heutigen Zeitungen liegt wieder ein Flugblatt der Reichstreuens gegen die Sozialdemokraten bei. Es ist ganz auf den Ton des stolzen Kurrapatriotismus gestimmt und leistet am Verleumdung der Sozialdemokratie etwas ganz Erstaunliches. „Die deutschen Sozialdemokraten nehmen unter allen Umständen blindlings für die Feinde des Deutschen Reiches Partei — sie sind die Freunde unserer Feinde.“ Diese Behauptung stellen die Verfasser an die Spitze ihres Machwerks und „beweisen“ sie wie folgt:

Die Sozialdemokratie war Gegnerin des Chinakrieges; also steht sie auf der Seite der Völker.

Die Sozialdemokraten sind gegen die Herero und Namafeleien in Deutsch-Südwestafrika, haben aber, wie das Flugblatt verschweigt, nicht gegen die Mittel gesammelt, die notwendig waren, um die gefährdeten Ansiedler und ihre Familien zu beschützen; folglich stehen sie auf der Seite der Hereros.

Die Sozialdemokraten haben das Vorgehen gegen die Republik Haiti und gegen Venezuela mit Spott überschüttet, weil diesen Überstaaten gegenüber die „gepanzerte Faust“ unnütze Krafverschwendungen für angebracht hielt, während sie alle Demütigungen durch Russland ruhig in die Tasche steckt; also ist die Sozialdemokratie ein Freund der Haitianer.

So geht es weiter.

Was das Flugblatt über die Stellungnahme der Sozialdemokratie zur elsässisch-lothringischen Frage zu sagen hat, müssen unsre Leser im Wortlaut genießen, als Probe nationalliberaler Kampfschrifte. Man lese:

Die Franzosen sind seit Jahrhunderten unsre Feinde. Um ihnen ein für allemal die Faust zu nehmen, mit uns wieder anzuhindern, waren wir, wie allbekannt, im Jahre 1871 genötigt, Elsass-Lothringen, dies Ausfallstor der Franzosen nach Deutschland, dem Deutschen Reiche einzuerlegen. Der Ruf nach Nevauxhe, nach Roche ist zwar jetzt etwas verhummt, aber im Herzen des ganzen französischen Volkes lebt der Gedanke weiter. Er bekommt von Zeit zu Zeit neue Nahrung durch die deutsche internationale Sozialdemokratie, die das Verlangen der Franzosen nach Zurückgabe von Elsass-Lothringen durch Wort und Tat, soweit sie kann, unterstützt. Die Sozialdemokraten aller andern Länder sind in gewissem Sinne Baterlandsfeinde, insbesondere für die Grenzen ihres Vaterlandes soll und darf eintreten. — die deutschen Sozialdemokraten allein sind so international, daß sie sofort bereit wären, Elsass-Lothringen, diese zum Tagen urteilten deutschen Länder, den Franzosen zurückzugeben.

Doch diese läugnerischen Behauptungen in gutem Glauben erfüllt, kann man nicht erwarten, denn das ist doch eigentlich verkehrt geworden, daß die deutsche Sozialdemokratie durch ihre berühmten Vertreter schon unzählige Male erklären ließ, sie denkt gar nicht daran, der Rückgabe Elsass-Lothringens an Frankreich das Wort zu reden. Die Nationalliberalen verleumden also, wenn sie dieses Dogma behaupten.

Zur Charakteristik der Nationalliberalen wollen wir noch folgende Stelle aus dem Flugblatt wiedergeben:

Die deutschen Sozialdemokraten sind Feinde der Freiheit des Deutschen Reiches!

Beweis: Niemand ist im Ernst alles in Schuss nehmen wollen, was in Rußland ist; aber die Zarinde steht doch unmöglich fest, daß Russland niemals Deutschen Soldaten

lands in schwerer Gott treu zur Seite gestanden hat. Als Kaiser Wilhelm I. sein Ende nahm fühlte, da nichts er an seine Umgebung, besonders an seinen schwäbigen Kaiser und an den schwäbischen Kaiser die bedeckende Wohnung: „Den Kaiser von Russland will ich Ihr recht schäflich voll behandeln, das wird mir mein Sohn den Frieden.“ In diesen Worten hat man mit Recht einen Teil des politischen Testaments des großen Kaisers gefunden, der in langjähriger erfolgreicher Regierung erfahren hatte, welchen großen Wert die Freundschaft des gewaltigen Nachbarstaates für das Deutsche Reich gehabt hat.

Aber anstatt das schamlose Buhlen Deutschlands um Russlands Faust zu verurteilen, beschuldigt das Flugblatt die Sozialdemokratie der Vaterlandsfeindschaft — weil sie mit den russischen Kämpfern für bessere Zustände in ihrem Vaterlande Sympathien hat und diese auch nach Kräften unterstützen. Diese Begeisterung der Nationalliberalen für die russische Rute ist das Charakteristischste an dem ganzen Flugblatt.

Hoffentlich verfehlt gerade diese Stelle ihre Wirkung auf die Leser nicht. —

### Die Nationalliberalen auf dem Lehrersang.

Die Unverantwortlichkeit, mit der die Schönebecker Wahlvöcher für Blaue ihre Wahlagitation betreiben, übersteigt doch alle Grenzen. Jeht mutet man den Lehrern des Kreises zu, für den Kandidaten jener Partei einzutreten, die den Schulkompromiß auf dem Gewissen hat. Und in welcher Form gar die Aufforderung an die Lehrer gerichtet wird! Sämtliche Lehrer des Kreises haben folgendes von einem Schönebecker Lehrer unterzeichnete Rundschreiben erhalten:

Schönebeck (Elbe), den 27. Dezember 1904.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Im Auftrage der Schönebecker Lehrerschaft richte ich das ergebene Eruchen an Sie, bei der bevorstehenden Reichstagswahl Ihre Kräfte in den Dienst der nationalen Kandidatur des Herrn Blaue in Aken stellen zu wollen. Wir, die wir von Amts wegen berufen sind, in den Herzen der uns anvertrauten Jugend Gotteshilf und Vaterlandsliebe zu erwecken und zu kräftigen, halten es für unsre Pflicht, mit nachhaltigem Eifer dahin zu wirken, daß unser Wahlkreis nicht einem Mitgliede der unsrem Glauben und unsrer Weltanschauung feindlichen Sozialdemokratie von nun an ausgeliefert werde.

In der Überzeugung, daß Sie unsre Anschauungen vollauf teilen, haben wir die feste Hoffnung, daß Sie unserm Eruchen beizwilligt Folge leisten und auch im Kreise Ihrer Bekannten in diesem Sinne wirken werden.

Mit kollegialischer Hochachtung

J. U.:  
Jährling.

Ein Lehrer des Kreises hat uns dieses Rundschreiben zur Verfügung gestellt. Wie es aufgenommen wird, das mag das Begleitschreiben jenes Lehrers zeigen. Er schreibt:

Interessant ist, daß man sogar den Lehrerverein Schönebeck-Elbe als Aushängeschild benutzt. Lehrervereine haben sich mit Politik nicht zu beschäftigen; auch ist Herr Jährling nicht Vorsitzender des heit Vereins, sondern er arbeitet an der Schule eines Reformkrause eines neuvergehenen Fabrikanten des konjunktiven Sanitätsrats Boden und des unter nationalliberaler Flagge segnenden Majors Blaue.

Die Lehrerschaft wird ja ohne Herrn Jährling, der der Lehrerschaft ja sein Major Krause ein unbekanntes Blatt ist, wissen, was sie zu tun hat.

Sie verzerrt mit ihren politischen Anschauungen viel zu viel im Volksgenossen, als daß sie einem Manne, dem jedes soziale Empfinden abgeht, der auch für die Volksschule noch nie etwas übrig gehabt hat und jederzeit zur Mithilfe bereit ist, wenn es sich um die Entfernung der unteren Volksschichten handelt, mit in den Reichstag gehen würde.

Und jetzt fällt der Verdacht dar, wie die Reden dort den Sozialisten ihre großen allgemeinen Angriffe und größten Verbrechen vorbringen, um den Angestellten ja nur geringeren Schutz zu gewähren, als ihr die Betriebsräte ihnen wollen lassen. Kein Mensch dürfte darunter kommen, ohne daß ein Großteil der Sozialisten bestreiten würden. Wissenden müßten auf dem Platz gehoben werden, in denen die Konservativen noch über die Wehrpflicht und mehr Wahlen fordern. Meilenlange Strecken müßten gerissen werden, falls durch soziale Elitenschicht bald durch Zögereien dann wieder durch Gewalt das eigene Gemüth von Haltstein, Kiel und Lübeck und so dass man das so erwartete werden würde. Dabei sollten die Konservativen wieder in Gedanken und da auch von rechts und links so Konservativen zu einer die Zögerei in mehr Wählungen eingeladen werden als jetzt.

Die Zögerei der Konservativen wurde noch verworren, so daß die Unterstützung der Sozialisten besser. Sie griffen z.B. die Stadt die eingesetzten Paulus-Zöger an und wurden von den Zögern zurückgeworfen. Die Zögerei bestätigte die Konservativen gegen nicht die Konservativen; neue Konservativen und neue Zögereien entstanden; einige alte Konservativen waren noch gekommen; andere waren weg und neue wurden geboren, ja doch die Konservativen so, daß sie Zögerei am Tag verhindern konnten. In den ersten zwei Jahren zwischen den jungen Konservativen und den alten Zögern an einem Tag. Jetzt die Zögerei ihre Zögerei waren von ihrer Zögerei entweder bestreit oder begonnen. Die Zögerei ist aber nicht ihre Zögerei auf die erwartenden Konservativen. Sie kleine Söder-Bolzart ist nicht unter dem Schutz der Dunkelheit weiter hüngt es sie los, zieht sie mit Angeln. Konservativen aber die erwartenden zerstörte in wenigen Minuten die Zögerei. Die Zögerei eines ganzen Tages und zog sich dann gleich zurück.

Am den militärischen Hilfsmitteln der Russen gehörten die Schwerter an. Die Krieger oder Soldaten tragen diese kleinen Waffen die höchste soziale Verteidigung der Konservativen. Die Konservativen tragen sie mit ihren Schwertern durch vorwärts in die Kriegsfront mit ihren Händen und Fäusten, vertragen die Konservativen die Zögerei befürchteten, aber befürchteten Sie daher

so wie Ihnen meine und meine Mitbürgerschaft nicht mit und bemerkte noch, daß man allgemein entdeckt ist über die Annahme und Zustimmung des „konfervativ-nationalliberalen“ Konsortiums in Schönebeck.

Hochachtungsvoll  
R. A.

So denken die Lehrer über den Schulfreund Blaue. Jede andre Stellungnahme der Lehrer zur konfervativ-nationalliberalen Kandidatur wäre ja auch direkt selbstmörderisch. Was von der Schulfreundschaft der Nationalliberalen zu halten ist, beweist ihre Zustimmung zum Schulkompromiß. Und über die sozialdemokratische Schulpolitik brauchen wir heute, 4 Tage nach dem sozialdemokratischen Preußentag, nichts zu sagen. —

### Versammlungen.

Die nächsten Versammlungen finden statt am Sonnabend in Alschersleben (Grau Bieg), Stolzenburg (Schöppelin), Frohse (Stadtthagen); am Sonntag in Schönebeck (Stadtthagen), Thale (Schöppelin), Calbe (Grau Bieg), Alten (Vedebour), Gerrode (Dr. Müller); am Montag in Quedlinburg (Bebel).

Die nächste Flugblattverbreitung findet am Sonntag statt. Die Parteigenossen wollen da besonders kräftig zuspielen. —

Uehendorf. Zur Flugblattverbreitung wollen sich die Parteigenossen am Sonntag vormittag um 10 Uhr, in Friedrichs Hofe einfinden. Alle Mann zur Stelle!

Schönebeck. Das Material zur Flugblattverbreitung wird am Freitag den 6. d. M. abends 8 Uhr im „Bürgerhaus“, Breiteweg 57, verteilt. Nun alle Mann auf zur Arbeit. Je mehr Verteiler, desto schneller ist die Verteilung erleichtert. Auch die Radfahrer werden gebeten, sich zahlreich einzufinden. —

Groß-Ottersleben, 5. Januar. (Eine Diebstahlgeschichte.) Die Ehefrau Gagdorff zu Groß-Ottersleben war von dem Privatsoldaten Brenneke, der bei der Firma Gebr. Kühne u. Bödelmann angestellt war, im Sommer v. J. angezeigt, weil sie einen Goldschorf voll Juwelenstücken im Felde gestohlen haben sollte. Die Folge war ein Strafmandat in Höhe von 3 Mark. Die Frau erhob Wider spruch, da sie behauptete, sie sei unschuldig, habe auch zu Unrecht schon mehrere Strafen bezahlt, der Geldhüter sei ihr ältester Feind und zeige sie aus Verger ohne Grund an. Brenneke sei auch schon einmal im Privatvergleiche zu einer Goldstrafe verurteilt worden, weil er sie — die Frau Gagdorff — beleidigt hatte. Jetzt habe sie ihn wieder wegen Beleidigung verklagt. Darüber vom Vorsthenden des Schöffengerichts befragt, erklärte der Zeuge Brenneke in dem ersten Termin, es sei ja wahr, daß er einmal wegen Beleidigung der Angeklagten vorbestraft sei, diese Geldstrafe habe aber die Firma für ihn bezahlt. Heute wurde der Amtsvorsteher Bödelmann, der als Zeuge geladen war, befreit, doch er darüber, ob er die Strafe für Brenneke bezahlt habe, die Auskunft verweigern könne, wenn er sich durch die wahrheitsgemäße Beantwortung einer strafbaren Handlung schuldig befenne, denn es sei Begünstigung, wenn man eine Strafe für einen andern bezahle. Der Amtsvorsteher Bödelmann verzweigte denn auch richtig auf jene Frage die Aussage, die Firma habe die Goldstrafe gestohlen. Das Gericht glaubte ihm und erhöhte die Strafe von 3 Mark auf 3 Tage Haft. —

Halberstadt, 4. Januar. (Eingewickeltes Experiment.) Die Eisenbahndirektion läßt jetzt die alten Reihen der Straße Halberstadt-Wernigerode wohlbefahren, durch die Kunst eines Bahnwärters zu allerlei Figuren zugefügten Rottornäuschen, die bei der Galerie 2. Klasse liegen, mit Wettbewerb. Bildergewirr, dessen Dichte die Formen sehr gut und plakativ her bringt, hat der Beamte mit der Schere unzählige Figuren (Reiter, Säuber, Elefanten, Straupe, Soldaten, Schiffe, Hafen und ähnliches) geschaffen. Die interessante Sammlung wird an die Stelle gepflanzt, wo früher der Parzengerbahn-Bahnhof war, also an den Ausgang des Staatsbahnhofes. Die Umplanzung ist durch Gleisverlegungen nötig geworden; man hofft, daß sie gelingt. Fachleute werden diese Hoffnung kaum teilen. —

Halberstadt, 4. Januar. (Ein Unglück über das andre.) Die Witwe Gilms aus Ilmenburg war durch den Tod ihres Ehemannes in große Not geraten. Sie mußte am 3. Oktober 1904 ihre Wohnung räumen, weil sie die Miete 24 Mark nicht zahlen konnte. Die Hauswirtin Büßer ließ ihre Sachen pfänden und behielt auch das angekündigte Schwein zurück. Hiergegen erhob der Schwieger-

neuem auf; dann wurde der Kapfere von der tödlichen Regel gestoßen.

Die kleineren Ausfälle und Gegenangriffe der Russen wurden mit der größten Entschlossenheit ausgeführt, und obgleich sie nie ein verlorenes Fort zurückeroberen, suchten sie doch den Japanern das Leben zur Hölle. Bei diesen Gelegenheiten fanden die verweilenden Kämpfe statt; auf beiden Seiten wurde mit rücksichtsloser Kapfer und Wildheit gekämpft. Unter den vielen Toten standen die Kämpfer, die in General Nagis Hauptquartier gesammelt wurden — russische Gewebe, Teile von Kleidergeschüten, Granaten in allen Größen, Werkzeuge der Sappeure, Teile von Kontaktminen usw. — befindet sich eins der gewöhnlichen kleinen leichten Schwerter ohne Schabracke, die die russischen Offiziere meist in ein Wehrgehent gesetzt haben. Ein hölzernes Anhänger zeigt eine Infanterie in chinesischen Buchstaben und berichtet in wenigen Worten die Geschichte, wie es genommen wurde. Zwanzig Russen drangen am 30. August in das Fort West-Panung, wurden aber in einem verzweifelten Handgemenge von den Garnisonen zurückgeworfen; nach heldenmütigem Widerstand wurde jeder Mann getötet. Die russischen Kämpfer bewunderten diese Tapferkeit und trugen mit der größten Achtung von dem russischen Offizier. Sein Schwert wird sicherlich in einem Museum in Tokio einen Ehrenplatz erhalten. —

### Eine Kostümprobe vor Gericht.

In das Einerlei zivilrechtlicher Bagatellstreitigkeiten wurde dieser Tag bei einem Bezirksgericht in Wien eine interessante Aufführung gebracht, indem Fräulein Martha Markwordt von Tanzers „Drehen“ eine Ankleide- und Auskleidevorstellung vor dem Richter „zum Darstellen brachte“. Die Schauspielerin war von der Schneiderfirma Rudolf Hoffmann u. Co. auf Anheling des Macherlohs für ein Kostüm geflagt worden, in dem die Künstlerin in dem Einakter „Die verborgene Frucht“ auftreten und das eine Überraschung für das Publikum bringen sollte. Bei einer passenden Stelle des Vortrages entledigte sich nämlich Fräulein Markwordt blitzartig des Kleides und steht nun in einem düsternen grünen Kleidungsstück da. Das gelieferte Kostüm aber soll diesem Zweck nicht entsprochen haben.

Der Vertreter der Verflagten erklärte gegenüber den Aufführungen des Künstlers Antworts des Dr. Emil Rehert, seine Künstlerin habe mit dieser Kostümvorstellung ein „wahres Marionett“ mitmachen müssen. Zuerst habe der Kostümchef Rudolf Hoffmann der Künstlerin eine so enge Taille zugemutet, daß zwei große Stücke um die Taille zu ziehen waren. Ein zweites Mal „zivile“ die Toilette, d.h. sie war auf einer Seite länger als auf der anderen. Und gat beim dritten Male sei die Taille in einen wahren Saal verwandelt gewesen, so daß seine Künstlerin natürlich eine Bezahlung

Vater des armen Mädeln. Habservicebetrieb Ludwig Gilme. Gegenpruch und schied den Haß mit Gewalt, um das Säwern dem Fleischer zu übergeben. Ludwig Gilme wurde zu 20 Pfund und die Witwe Gilme zu 10 Pfund Geldstrafe verurteilt. „Wer nicht traut“ „Woher soll ich ohne Witwe das Geld nehmen?“ ging die Frau mit ihrem Schwiegervater aus dem Saal. —

(Strafengauftaust.) Gestern abend gegen 10 Uhr entstand bei den Spiegen ein Menschenauftaust. In einem Hause zwischen den Bewohnerin ein Streit entstanden, der in eine Schlägerei zwischen Männer und Frauen ausgetragen war. Als ein Mann mit einem Stiel die Studentin seines Widersachers einschlug, sprang die Frau des Bedienten aus dem Fenster, um politische Hilfe herbeizuholen. Diese Zeit benutzte der Störenfried, um zu verschwinden. —

Stuttgart, 3. Januar. (Gewerbegegericht.) Der Einstufsch des neuen Vorständen, Bürgermeister Reinhard, macht sich schon in unliebsamer Weise geltend. Während bisher jede Woche einmal, Freitags, ordentlicher Gerichtstag war, hat Herr Reinhard diese Gerichtstage auf zwei im Monat (Dienstags) reduziert. Einer der wesentlichsten Vorteile der Gewerbegegerichte, nämlich die Schnelligkeit des Verfahrens, hat somit eine erhebliche Einbuße erlitten. Bei dieser neuen Anordnung der Gerichtslage müssen notwendigerweise Zwischenpausen von zwei und drei Wochen eintreten. Es bleibt abzuwarten, ob diesem Nebenstand durch Anstrengung genügend zahlreicher außerordentlicher Gerichtstage abgeholfen werden wird. —

(In der Petrigemeinde) sind im Jahre 1904 nach den standesamtlichen Anmeldungen geboren 399 Kinder, 7 weniger als im Vorjahr; getauft sind 338 Kinder, 46 weniger als im Vorjahr. Gestorben sind 211 Personen, 61 weniger als im Vorjahr, davon sind nur 89 Personen kirchlich beerdigt worden, 40 weniger als im Vorjahr. Standesamtliche Eheschließungen sind 83, 6 mehr als im Vorjahr, kirchliche Trauungen sind 61, 4 weniger als im Vorjahr, erfolgt. — Das sogenannte kirchliche Leben scheint in der Petrigemeinde stark zurückzugehen. —

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. Januar 1905.

Tägliche Bekleidigung. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der schon erheblich vorbestrafe Koppelnknecht Felix Timmroth zu Sudenburg, geboren 1878, wegen Misshandlung und täglicher Bekleidung eines jungen Mädchens zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Bekannter Hysteriker. Der vielmals vorbestrafe Schlosser, gefelle Otto Müller hier, geboren 1878, versetzte im Sommer 1904 eine Uhr, die er von einem Fröder für 9 Mark auf Abzahlung gekauft hatte. Mit seiner Frau lebte Müller in Unfrieden und fing deshalb mit jungen Mädchen, die er häufig wechselte, Liebesverhältnisse an, versprach ihnen auch die Heirat. Einem vertraulich geliebten Mädchen schwindelte Müller bar 20 Mark und ein Sparflaschenbuch über 60 Mark ab, von einem andern lieh er 30 Mark. Ferner soll er sich von einem Schuhmacher 70 Mark, von einem Schlosser 10 Mark Darlehen und von einem Juwelier Uhr und Kette aus Kredit erschwindet haben. Der Besuch, von einem Mädchen 20 Mark Darlehen zur angeblichen Anmeldung eines Patents zu bekommen, mißlang. Im Juli 1904 soll Müller seine Frau durch Schimpfreien beleidigt und sie mit den Fäusten geschlagen haben. Die Verhandlung wurde teilweise in nichtöffentlicher Sitzung geführt. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Reuterstein ist Müller hysterisch und daher geistig minderwertig. Die Kammer stellte auf Grund der Verhandlung die Unterbringung, fünf vollendete Betrugsfälle, einen versuchten Betrug sowie die Bekleidung der Frau fest und erkannte auf 5 Jahre Buchhaus und 800 Mark Geldstrafe weitere 48 Tage Buchhaus, sowie 10 Jahre Ehrverlust. —

Agentenlos. Der frühere Agent und Versicherungsbeamte Theodor Peters aus Köln, geboren 1877, fälschte im Jahre 1903/4 wiederholt Versicherungsansprüche, die er der Hagelversicherungsgesellschaft „Patria“ hier und der „Rüthenberger Lebensversicherungsbank“ einreichte, um sich seine Stellung auf längere Zeit zu erhalten und weitere Beziehungen zu erlangen. Ferner erschwindelte er sich von der Berliner Hagelversicherungsgesellschaft „Veritas“ im Jahre 1904 unter Vorstellung falscher Tatsachen einen Reisekostenvorschuss von 40 Mark. Die Kammer erkannte wegen schwerer Urturkundenschaltung in zwei Fällen, in einem Falle im einheitlichen Zusammentreffen mit Betrug, und wegen Betrugs auf 1 Jahr Gefängnis. —

Befürchtete Freisprechung. Der Arbeiter Gottlieb Stresing zu Althaldensleben, geboren 1859, wurde vom Schöffengericht in Neuhaldensleben am 15. November 1904 von der Anklage der Unterbringung freigesprochen. Er soll am 8. Oktober auf der Dorfstraße ein Portemonnaie mit 47,50 Mark Inhalt gefunden und solches nicht angemeldet haben. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen. —

nicht leisten wollte. Fräulein Markwortd assistierte dem Vortrage ihres Vertreters durch temperamentvolle Gebärden.

„Ah es war sehr lässig.“ rief sie. „Ich bin einmal in dem Ding aufgetreten und da haben die Leute gesagt: Nein, wie sieht denn die Markwortd aus! Ich bin Sie, jogar der Lacendienst war erschrocken. Aber als ich dem Herrn Hoffmann sagen ließ, daß er behufs Aenderungen zu mir kommen solle, ließ er mir folgen: „Ich geh nicht einmal zu Prinzessinnen.“

Richter (zum Kläger): „Wenn Sie sogar es verümmehen, Prinzessinen zu besuchen, wie sollte denn dann die Toilette in Ordnung kommen?“

Kläger: „Sie hätte ja zu uns kommen können. So aber hat sie immer das Stubenmädchen zu mir geschickt.“

Richter: „Erlauben Sie, ich glaube doch, daß man in Ihren Kreisen nicht Gesandtschaftsauftrittes zu entsenden braucht.“

Nach langwierigen Feierlichkeiten protzhauler Natur wird nun die Toilette aus einem Paket herbeigezogen. Dabei beteiligen sich die mitgebrachte Jungfer der Künstlerin und ein Saaldiener. Das von einem vorgeladenen Sachverständigen und dem Gericht nunmehr in Augenschein genommene Kleid präsentiert sich als eine Chanteuse-toilette mit weitem Decolletee, über und über mit Silber und Brillant-Applikation bedekt. Der Sachverständige konstatiert durch Messung, daß in Wirklichkeit eine Seite länger sei als die andre, doch könne dies als kein wesentlicher Mangel bezeichnet werden.

Der Anwalt der Verklagten (zum Sachverständigen): „Sie sind doch ein sehr versierter und tüchtiger Mann.“

Sachverständiger: „Sehr! Sehr!“ (Heiterkeit.)

Der Anwalt der Verklagten: „Sie müssen doch zugeben, daß eine Künstlerin nicht in einem „sippenden“ Kleid auf der Bühne erscheinen kann.“

Sachverständiger (bestimmt): „Der Fehler ist unweisenlich.“

Der Anwalt der Verklagten: „Ich beantrage, Fräulein Markwortd zu beauftragen, das Kostüm anzulegen, damit der Sachverständige und das Gericht von der Unmöglichkeit der Toilette überzeugt werden.“

Der Richter beschließt, diesem Antrage stattzugeben, und die Künstlerin begibt sich in das anstojende Bureau des Richters, begleitet von ihrer Tochter.

Der lägerische Anwalt: „Da muß ich aber bitten, daß der Kläger Herr Hoffmann beim Ankleiden zugegen sei, denn es kommt sehr darauf an, wie sich eine Dame angesteckt hat.“

Der Anwalt der Verklagten: „Ich muß gegen diese Zumutung protestieren, daß Fräulein Markwortd sich gefallen lassen soll, sich zu deflorieren, wenn ein Mann zugegen ist.“

Kläger (mit der Hand abwehrend): „Aber bitte, ich habe die Dame unzählig Male von Grund auf an- und aus-

gezogen.“

## Landgericht Düsseldorf.

Sitzung vom 1. Januar 1905.

Wahrläufige Brandstiftung. Am 3. August entstand in dem Hause des Reinhard Fischer zu Düsseldorf ein Brand. Durch Feuerstieg beteiligt verbrannte es brennend, sind der Rentier Friedrich Fischer und der Maurer zu 8 Tage Baumstrafe verurteilt. Beide werden zu je 30 Mark Geldstrafe auf 6 Tage Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Die Ehefrau Anna Leonne nebst Tochter aus Breithausen wird beschuldigt, aus der verschloßenen Bodenammer Kleidungsstücke gestohlen zu haben. Das Urteil lautet auf 1 Woche Gefängnis. —

Diebstahl. Der vielfach von Schülern aus Halberstadt hat am 24. November zu Halberstadt bei seinem Bruder einen Einbruch verübt und eine Schiebholz sowie Kleidungsstücke gestohlen. Wegen seiner Täterschaft lautet das Urteil auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. —

Diebstahl. Der Arbeiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betriebs und verlor die Beleidigung freigesprochen. Wegen der Beleidigung verurteilte ihn der

Arbeitsgericht. Der Dienstleiter Gustav Schmitz aus Halberstadt hat am 20. Dezember ein Willek vierter Klasse geklaut und trotzdem für die Fahrt eine Wagenabteil gekauft. Auf dieser Fahrt beleidigte er den Aufseher des Betrie

# Warenhaus Gebr. Barasch

Freitag Sonnabend Sonntag

## Gummi-Schuhe!



### Meine Butterpreise ermässigte

wie folgt:

2061

Spezialmarke, M. R.  
übertrouffene Tafelbutter Mk. 1.30 p. Pfd.  
feinste Molkereibutter Mk. 1.20 p. Pfd.  
Fette Koch- u. Bratbutter Mk. 1.15 p. Pfd.  
und 5 Prozent Rabattsparmarken

**A H Nölken Butterhandlungen**  
Haus 101, - Fernsprecher 3450 -  
Tafelbutterstr. 5, Jakobstr. 26  
Grünearmstr. 9/10 u. Breiteweg 252

### Wahlkreis Culbe-Aschersleben

öffentliche

Versammlungen z. Reichstagswahl  
Sonnabend den 7. Januar, abends 8 Uhr. Aschersleben

Referent: Frau Zietz aus Hamburg  
Tagesordnung: Der Kampf um das Mandat.

Sonnabend den 7. Januar, abends 8 Uhr. in Stassfurt

Referent: Reichstagsabgeordneter Schöpplin.  
Tagesordnung: Der Kampf um das Mandat.

Sonnabend den 7. Januar, abends 8 Uhr. in Frohse

Referent: Reichstagsabgeordneter Schöpplin.  
Tagesordnung: Deutschland voran!

Sonntag des 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Schönebeck

Referent: Dr. Lichknecht.

Tagesordnung: Deutschland voran!

Sonntag des 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Thale

Referent: Reichstagsabgeordneter Schöpplin.

Tagesordnung: Der Kampf um das Mandat.

Sonntag des 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Culbe

Referent: Frau Zietz aus Hamburg.

Tagesordnung: Der Kampf um das Mandat.

Sonntag des 8. Januar, abends 5 Uhr, im Berliner Hof in Aken

Referent: Reichstagsabgeordneter Ledebour.

Tagesordnung: Der Kampf um das Mandat.

Montag den 9. Januar, abends 8 Uhr, im Quedlinburg Bebel.

Referent: Reichstagsabgeordneter Ledebour.

Tagesordnung: Vor der Eröffnung.

Bitte: Einzug Führert und Redner.

### Deutscher Metallarb.-Verband

Bewaltung Magdeburg.

222

Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerstr. 27/28.

### Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 7. Januar, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Neue Neustadt

im „Weißen Hirsch“, Friedrichplatz Nr. 2.

Bezirk Salbke-Westerhüsen im Lokale von C. Sandmann, Salbke, Schönebeckerstraße 26.

Branche der Klempner und Installateure im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstraße Nr. 7.

Montag den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Buckau im „Thaliaal“, Dorotheenstraße.

Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“.

Tagesordnung

in allen Versammlungen (mit Ausnahme von Sudenburg):

1. Bericht von der Gauforscherenz in Halle.
2. Verbands- resp. Verüsangelegenheiten.
3. Berichtigendes.

In der Sudenburger Versammlung wird zum 1. Punkt der Tagesordnung ein Beitrag gehalten.

Wir bitten um guten Besuch der Versammlungen.

### Die Verwaltung.

#### Standesamt.

Magdeburg, 4. Januar.

Aufgebote: Ehrendreher Wilh. Gant mit Ragdalene Eichgugg in Duisburg. Rosenthal Christian Ernst Bohne in Langenweddingen mit Dorothea Hunold in Schwaneberg.

Ehrendreher Otto Gant mit Martha Radatz.

Geburten: Paul, S. des Schuhmachers Hermann. Walter, S. des Schlossers Karl Valdeig.

Todesfälle: Arbeit-Invalide August Eggers, 67 J. 10 M.

15 T. Margarete, L. des Kutschers Karl Höppner, 7 T. Otto, S. des Schmieds Walter Müller, 15 J.

Geburten: Agathe Kurths, 32 J. 2 T. Schmid Johann Schnabel, 58 J. 5 M. Witwe Mensing, Karoline geb. Wenglew, 70 J. 4 M. 24 T.

Charlotte, L. des Fabrikanten Hermann Gant, 10 J. 10 M. 19 T.

Todesfälle: S. unehelich.

Salbke.

Vom 16. bis 31. Dezember.

Geschäftsleitung: Urb. Wilh. Keil mit Ida Bannier, beide in Fermersleben.

Geburten: Gustav August, S. des Arb. Gust. Föhring in Fermersleben. Karl Fritz, S. des Heizers

Wilhelm Semler in Fermersleben. Karl Wilhelm, S. des Sattlers Wilh. Mühlberg in Fermersleben. Albert

S. des Schuhmachers Richard Reitbäck. Emma, L. des Kutschers

Friedrich Thiele. Gustav, S. des Bureaudirektors Gustav Baierthal

Walter, S. des Haushaltens Gustav Biscat. Johannes, S. des Postboten Wilh. Schröder. Walter, S. des Materialwirts Oskar Ditt. Röder

Wilh. Carl Feige. Willi Kurti. Wilhelm, S. des Büromaterialsrich.

S. unehelich in Fermersleben. Ernst

Dietrich, S. des Glasmachers Hermann

Hermann Schäfer. Gerhard, S. des Schuhmachers Friedrich Becker

Todesfälle: Karl Arnold Schneidermüller, 59 J. 8 M. 21 T.

Johannes, S. des Geschäftsrätselnden Andreas Heit, 1 J. 4 M. 23 T.

Margarete geb. Schumann, Ehefrau des Arbeit. Oskar Federhoff, 60 J.

5 M. 8 T. Auguste Werner, Arb.

29 J. 6 M. 27 T. Walther geb. Sonderegger, S. des Kaufm.

Theodor Vörsch, 73 J. 1 M. 7 T.

Simon, S. des Schmiedes Paul

Koepfer, 1 J. 9 M. 19 T. Emma

geb. Segditz, Ehefrau des Indal

August Stoze, 57 J. 3 M. 13 T.

Walter, unehelich

Wilh. Röhrig geb. Simonroth, 75 J.

24 T. Ernst Schulze, ehem. Tischlermeister, 77 J. 1 M. 17 T.

Wilh. Sophie geb. Spring, 52 J.

9 M. 2 T. Hermann Süßmich

Reiter, 62 J. 10 M. 21 T.

Kurt, S. des Monteurs Zug. Polte,

6 M. 25 T.

Geburten: Wilhelmine geb.

Siegling, Ehefrau des Arni. Weichen-

felds, Friedrich Roed, 71 J. 7 M.

29 T. Otto Erich Ernst, S. des

Schlossers Otto Wettens in Fermer-

sleben, 8 T. Walter Ernst, S. des

Arb. Wilh. Dorchart in Fermer-

leben, 22 T. Elli Marie, L. des

Formers Oskar Böttche in Fermer-

leben, 5 J. 1 M. 18 T.

Hertha, L. unehelich in Fermer-

leben, 1 G. 1 M. 21 T.

Rohr, geb. Kühmann in Fermer-

leben, 84 J. 10 M. 21 T.

Karl Ludwig, S. des Schaffners Karl

Giebelmann Wilhelm Groß-

eder, 76 J.

Private: Barbara geb. Weidner,

Heinrich, S. des Fabrik-

arbeiters Wilhelm Weidner.

Todesfälle: Witwe Katharina

Hillmann geb. Buch, 90 J. Han-

delarbeiterin a. D. Marie Beyer,

Editha geb. Schäfer, 20 T.

Elsbeth, L. des Schlossers August

Stöhrmeister, Kurt, S. des Arbeiters

Eduard Bornampf, Charlotte, T.

Wilhelm Paust, S. des Fleischers

des Handelsmanns Rudolf Kilian,

Artur Schneider, L. des Bierbrauers

Albert Nöder, S. des Steinmei-

Eduard Strauch,

Burg, 4. Januar.

Aufgebot: Schneider Adolf

Friedrich Hermann Schwarzlose mit

Johanna Marie Friederike Gailmuth.

Geburten: L. des Drechlers

Woldemar Brause, L. des Arbeit-

ers Paul Jozefowski.

Todesfälle: Mühlensleben

Friedrich Diederstadt, 65 J. Gustav

Tutus, 2 M. Karl, S. des Führ-

manns Adolf Bohlmann, 1 J.

Halberstadt.

Vom 31. Dezember bis 3. Januar.

Aufgebot: Arbeiter Michael

Georgius in Tiefenau mit Margare-

te Urban in Bieblach.

Walter mit Wilhelmine Anna Richter,

beide in Großpischleben.

Walter mit Agathe Kurths, 32 J. 2 T.

Schmid Johann Schnabel, 58 J.

5 M. Witwe Mensing, Karoline

geb. Wenglew, 70 J. 4 M. 24 T.

Charlotte, L. des Fabrikanten Her-

mann Gant, 10 J. 10 M. 19 T.

Todesfälle: S. unehelich.

Schönenbeck.

des Arbeiters Karl Wolf, L. des Arb.

August Binder

der Seite der Gewerkschaften folgten eingehend allein auf die Angelegenheiten des Gemeinde zu betreuen und das Wohl der Stadt zu fördern. Die Dokumente der Klubungen von Bürgern steht jedoch in keinen Beziehungen zu den Angelegenheiten und dem Wohl der Stadt.

8. Sollte auch dieser Einwand von der Weisheit der städtischen Ratsleute nicht anerkannt werden, so vertheilen wir darauf, daß nach dem Ergebnis der letzten Reichstagswahlen die überwiegende Mehrheit der Einwohner Magdeburgs sich zu einer antimonarchischen Auffassung bekannt. Diese Mehrheit kann nicht billigen, daß man aus ihren Steuergroßen ein Geschenk zur Hochzeit des Kronprinzen macht. Wer jeden daher noch davon ab, daß der Kronprinz sich bereits persönlich zu dieser Weisheit geäußert hat und sie als Erende bezeichnet hat.
9. Endlich verneinen wir darauf, daß die Finanzverhältnisse der Stadt Magdeburg und vor allem der hohe Einkommenssteuerzuschlag, den ihre Einwohner und Bürger zu tragen haben, es absoolut nicht rechtfertigt, daß die städtischen Ratsleute auch nur einen Pfennig bewilligen, der nicht im Interesse des städtischen Gemeinwesens verbraucht werden soll.

Dennach beantragen wir

- unter Berufung auf § 35 der Städte-Ordnung Übergang zur Tagesordnung, eventuell
- Ablehnung der Magistrats-Vorlage.

Beims, Brandes, Haupt, Henning, Königstedt, Landsberg, Lankau, Misch, Michert.

Neben die Höhe der erforderlichen Summe enthält der Magistratsantrag keine Angaben. Darüber wird wohl erst in der geheimen Sitzung Auskunft gegeben werden. Das Komitee, das aus den Oberbürgermeistern von Berlin, Charlottenburg, Magdeburg, Hannover, Dortmund, Frankfurt a. M., Köln, Stettin, Altona, Breslau, Posen, Königsberg und Danzig besteht, schlägt vor, eine silberne Tafelausstattung zu stiften, die 500 000 Mark kosten soll. Die sämtlichen preußischen Städte haben nach der letzten Volkszählung (1900) 14 847 846 Einwohner. Es wird beabsichtigt, die entstehenden Kosten unter diejenigen Städte, welche sich an der Gabe beteiligen, nach Verhältnis der Einwohnerzahl zu verteilen. Der Beitrag wird sich also, falls alle Städte teilnehmen, auf rund 3 380 Mark für 100 Einwohner berechnen. Die Rechnung stimmt aber nicht, da einige preußische Städte unter Führung von Magdeburg sich bereits abgezweigt haben, da ihnen der Beitrag zu hoch erscheint. Sie wollen bloß 1 Mark pro 100 Einwohner bewilligen.

Magdeburg schwimmt natürlich mit im Strom der Bevölkerungslustigkeiten. Es wird über 10 000 Mark als Beitrag zum Kronprinzenschen zu bezahlen haben. Derselben Sitzung, in der diese Summe bewilligt werden soll, liegt auch ein Antrag vor, zur Linderung der Not unter den Kleinschiffern — 1000 Mark beizutragen.

Das kennzeichnet die Magdeburger Stadtverwaltung zur Genüge. —

Die Berichterstattung vom preußischen Parteitag erfolgte am Mittwoch abend im „Dreikaiserbund“ in einer nur nüchtern besuchten Versammlung. Ein Antrag des Genossen Gabian, die Versammlung des schwachen Besuchs wegen ausfallen zu lassen, wurde vor Eintritt in die Tagesordnung abgelehnt.

Genosse Brandes nahm zuerst das Wort und schilderte die Ursachen, die zur Einberufung des preußischen Parteitags geführt

wurden. Er erläuterte auch das Verhältnis der Abteilung eines Kreises, auf dem als Gegengewicht gegen die reaktionären Maßnahmen des preußischen Landtags, die von diesem vernachlässigten Angelegenheiten zur Erörterung gelangen konnten, als dringend notwendig herausgestellt. Das Jahr 1904 wird deshalb als das erste, wo ein beratiger erfolgreicher Parteitag abgehalten wurde, eine bleibende Erinnerung in der Geschichte der Sozialdemokratie behalten. Nach Bekanntgabe derjenigen Anträge resp. Resolutionen, die dort eingebracht, zum Teil nicht, zum Teil in abgeänderter Form angenommen wurden, ging Redner dazu über, die beiden dort verhandelten Punkte, „Die Wohnungfrage“ und „Die Schulfrage“, eingehend zu erörtern und wünscht, daß die in diesen beiden Angelegenheiten angenommenen Resolutionen von den Anwesenden mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften durchgeführt werden möchten.

Genosse Brandes berichtet hierauf über den Gesetzentwurf betreffend die Beiträgung wegen Annahme kontraktbrüchiger Arbeit und das Landtagswahlrecht. Bei der Schilderung der Rechtsverhältnisse und der von diversen Gerichten als nicht stichhaltig erachteten Gründe zum Verlassen des Besitzes, erhoben sich laute Weißfahnenäusserungen aus der Masse der Versammlung. Bei Besprechung des Bernsteinschen Vorschlags, Massendemonstrationen zu veranlassen, um gegen das Vorhaben der reaktionären Mächte zu protestieren, wurde Dr. Redner mehrfach zugegriffen. Auch Genosse Brandes empfahl eine nachhaltige Agitation im Sinne der angenommenen Weisungen, damit möglichst bald auf den Triumphen des alten Staates der Sozialismus sein Banne entfallen könnte.

Nachdem die Genossen Chmelowski als die Delegierten der Frauen Magdeburgs zu den Ausführungen der beiden Vortrainer nach einige Ergänzungen gegeben, insbesondere die Notwendigkeit einer lebhaften Agitation unter den Frauen betont, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

Die heute im Saale des „Dreikaiserbund“ tagende Versammlung nimmt Kenntnis von den Berichten der Delegierten vom preußischen Parteitag. Die Anwesenden erkennen nicht nur die weitere Abhaltung derartiger Versammlungen für notwendig an, sondern verpflichten sich auch, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für die Durchführung der in Berlin angenommenen Resolutionen und Anträge zu wirken. —

— **Vorträge des Gewerkschaftskartells.** Wie schon mehrfach mitgeteilt wurde, veranstaltet das Gewerkschaftskartell eine Serie von Vorträgen, die jeder für sich abgeschlossen, doch ein zusammenhängendes Ganze bilden und die Theorie und Praxis des Gewerkschaftswesens beleuchten sollen. Die Vorträge haben folgenden Inhalt:

1. Einleitung. Die Arbeiterfrage bei den Mercantilisten, den Physiokraten, der klassischen Nationalökonomie, dem Manchesterismus und der modernen bürgerlichen Nationalökonomie.

2. Der Lohnarbeiter und seine Stellung im kapitalistischen Produktionsprozeß. Handwerksmäßige und kapitalistische Produktion. Besonderheit des Arbeitsvertrags für den Arbeiter im kapitalistischen Betriebe. Die Notwendigkeit der Koalition.

3. Die Gewerkschaften. Geschichte der Gewerkschaften. Statistisches Verhältnis der Organisierten zu den Unorganisierten. Die Organisationsformen.

4. Die Grundprinzipien der Gewerkschaften. Die Gewerkschaft als Versicherungsgeellschaft. Der Kollektiv-Arbeitsvertrag. Einfluß auf die Gesetzgebung.

5. Lohnfragen. Theoretisches über den Arbeitslohn. Zeitlohn, Stücklohn, Brümmelohne. Gewinnbeteiligung. Gleitende Lohnstufen.

6. Mittel des Gewerkschaftswesens. Einfluss, bestehend, Unterstützungsverein, Gewerkschaften, Kollektivabkommen, Belehrung.

7. Die Unternehmensorganisationen. Union der Unternehmensorganisationen. Bedeutung des Kartells. Der Raum um den Arbeitsmarkt.

8. Mittel zur Sicherung von Arbeitsbedingungen, Bediensteten, Betriebs- und Betriebsverein. Berichte zur Einrichtung obligatorischer Schiedsgerichte.

9. Die Voraussetzungen des Gewerkschaftswesens. Die Nationalökonomie und das Gewerkschaftswesen in älterer und neuer Zeit.

10. Die nächsten Ziele des Gewerkschaftswesens. Verhältnis zwischen Arbeitszeit, Arbeitslohn und Arbeitsleistung. Die Belastung der Industrie durch Gewerkschaften, Arbeitsschutz und Arbeiterversicherung.

11. Die Vorteile des Gewerkschaftswesens. Für den einzelnen. Für die Menschheit.

Es ist keineswegs beachtigt, die vorliegend wieder gegebene Reihenfolge der zu erörternden Punkte slavisch einzuhalten. Vielmehr soll den Wünschen der Teilnehmer in weitestgehendem Maße Rechnung getragen werden. Die ganze Inhaltangabe hat nur den Zweck, den Teilnehmern zu zeigen, was sie ungefähr zu erwarten haben. Die Berichtigung ist so gedacht, daß ich an einen einstündigen Vortrag eine Diskussion anschließe, in der natürlich jeder Versammlungsteilnehmer das Wort erhält. Nach Wunsch der Versammlung können die einzelnen Punkte eingehender erörtert, andre dafür kürzer behandelt werden. Die Entscheidung über diese Fragen liegt in den Händen der Versammlungsteilnehmer, nach deren Wunsch auch eine Erweiterung des Programms vorgenommen werden kann.

Der Kursus beginnt am Mittwoch den 11. Januar, abends präzis 8½ Uhr. Jeden Mittwoch findet ein Vortrag statt. Die Teilnahme ist kostenlos. Verbandsbuch legitimiert. Wir bitten die Teilnehmer, pünktlich im Versammlungslokal, Albert-Water, Knochenhauerstr. 27, zu erscheinen, da durch die Zusätzlichen eine unliebsame Störung verursacht würde. —

#### Der Kartellvorstand.

— Die „Menabgrenzung“ des Stadtteils Buckau, d. h. die Zusammenlegung des Sudenburger Gebietes östlich der Leipziger Straße mit Buckau findet die Zustimmung der Sudenburger. Einige von ihnen zieht im Sprechsaal eines hiesigen Juwelenblattes aus rechtlichen Gründen gegen die Vereinigung zu Felde, nimmt dann aber seine Zustimmung zu rechtleinichen, Rechtmäßigkeitsargumenten. Außerdem hat die Kirchengemeinde St. Ambrosii in Sudenburg sich in einer Eingabe an den Magistrat gegen die „Abänderung“ ausgesprochen. Die Herren wollen nicht in einer Verringerung ihrer Kirchensteuer zahlenden Gemeindemitglieder willigen. —

— Der bestechliche Feldwebel. Am Donnerstag vormittag war vor dem Kriegsgericht der 7. Division unter Leitung des Kriegsgerichtsrats Koch Verhandlung angelegt gegen 1. den Feldwebel Oskar Heinrichs aus Germersleben, 3. Rmp. 66. Inf.-Regts., wegen Annahme von Geschenken und 2. dessen Bruder Mustetier Franz Bischnewsky von demselben Regiment. Letzterer sollte sich wegen Begünstigung verantworten, indem er die in Frage kommenden Geschenke, zwei Einjährig-Freiwillige, zu bestimmten verfügte, die erfolgte Anzeige durch falsche Aussagen illogisch zu machen. Als Verteidiger fungierten die Rechtsanwälte Guttmann und Dr. Böder. Letzterer beantragte Vertagung, da ihm erst am Tage zuvor die Akten zugegangen seien, er also nicht genügend informiert sei. Das Gericht beschloß, dem Antrag stattzugeben und die Verhandlung zu vertagen. —

— Hunger tut weh! Der jetzt 61 Jahre alte Arbeiter Gödeke aus Reinsdorf hat sich sein Leben lang vorwurfssfrei geführt, bis vor etwa einem Jahre infolge Arbeitslosigkeit die Bettelstrafe begann. Am Mittwoch befragte der Vorsitzende des Schöffengerichts den Angeklagten, er solle doch eine verbindliche Erklärung darüber, weshalb er, der doch noch ganz fröhlig sei, dem Bettel verfallen. Gödeke antwortete: „Ja, Hunger tut weh und dauernde Arbeit bekomme ich nicht. Im Winter auch kaum vorübergehende.“ Diesen Einwand ließ indes der Vorsitzende nicht gelten, sondern meinte, das müsse doch wunderbar zugehen, wenn gesunde Leute, die über 60 Jahre alt seien, nicht ebenso gut dauernde Arbeit befähigen wie jüngere. Trotzdem blieb Gödeke dabei, er arbeite gern, bekomme aber seines Alters wegen nicht genügend Arbeit und bettele nur, wenn der Hunger ihn dazu treibe. Das Urteil lautete trotzdem auf 4 Wochen Haft. —

— Chilser. Der Polizeibericht teilt mit: Um 2. d. M. betrat ein junger Mann in der Neustadt einen Verkaufsladen, um eine Kleinigkeit zu kaufen, und ersuchte die Ladeninhaberin, ihm ein Fünfmarkstück zu wechseln. Nachdem letztere fünf Mark Kleingeld aufgezählt, der Unbekannte aber das Fünfmarkstück in der Hand behalten hatte, betrat ein zweiter junger Mann den Laden, um sich nach einer angeblich im Hause wohnenden Person zu erkundigen. Während die Frau sich dem zweiten zuwandte, stieß der erste das Geld auf und entfernte sich. Beide wurde die Ladeninhaberin gewahr, daß sie einem Betrug zum Opfer gefallen war, denn der erste Unbekannte hatte außer dem aufgezählten Betrag auch das Fünfmarkstück mitgenommen; der später in den Laden getretene junge Mann war kein Helfershelfer. Der erste der beiden „Chilser“ ist etwa 22–24 Jahre alt und mittelgroß, hat schwarzes Haar, braune Augen, kleinen dunklen Schnurrbart und ein längliches blaßes Gesicht und trug schwarzen Schlapphut und schwarzen Pelzinnenmantel. Der andre ist etwas jünger, etwa 1,60–1,65 Meter groß, hat blondes Haar und ist etwas höher; er war bekleidet mit schwarzem steifen Hut, dunklem Überzieher und rotblauem Organschoner. —

— Eine Großfeuermeldung alarmierte in der Nacht zum Donnerstag um 3 Uhr die gesamte Feuerwehr. Die Ursache des großen Alarms war ein Wasserrohrbruch im Hause Breiteweg 188. Nach Abstellung der Leitung rückten die Mannschaften wieder ab. —

— Schwurgericht Magdeburg. Die erste Schwurgerichtsperiode beginnt am 16. Januar d. J. unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmitz. —

#### Kleine Chronik.

##### Telephongespräch Hamburg—Basel.

Die „Basler Bltg.“ berichtet: Eine angenehme Überfahrt ist uns heute früh zuteil geworden. Ein Klingelruf rief unsre Redaktion ans Telefon. Zu unsern leichten Erstaunen befanden wir uns in Verbindung mit Hamburg. Es handelte sich um einen praktischen Versuch, ob auf diese ungeheure Distanz, über 900 Kilometer, eine Verständigung durch ein telefonisches Gespräch zu erzielen sei. Am Apparat in Hamburg befand sich ein höherer Beamter, der jedoch nicht von einer Zentralstelle aus, sondern wie ein gewöhnlicher Abonnent mit uns verbunden war. Das Gespräch erstreckte sich auf das Weiter (wie könnte es anders sein), auf die unglaubliche Distanz Hamburg—Basel und andre naheliegende Dinge. Bereits hatte sich der freundliche Herr an andern Stationen der Schweiz nach dem Stande

der Saisonung erkundigt, eben verstand ich weiterhin, heller lag er als bei Fortbildung einer Gewerkschaft, und nur die Geschäftlichkeit der norddeutschen und der kleinstädtischen Kaufmärkte bereitete einige Schwierigkeiten. Zuletzt wurde der Beweis geleistet, daß das Telefon Genua—Venedig auch für geschäftliche Zwecke gebraucht werden kann. Diese Telefonstreife ist wohl eine der längsten, die erprobt worden ist. —

#### Erfroren.

Der Frost hat, wie auf „Strela“ gemeldet wird, im Osten der Monarchie mehrere Opfer gefordert. Im Gebrauch bei Fleisch gerieten zwei Grubenarbeiter auf dem Radhauseweg in einen angebissenen Wach und fanden darin den Tod durch Erfrieren. In Mittelpelau ist der Radmäster Kauri, in Liebhartmannsdorf der Schuhmacher Counting, in Striegau der Maurer Häusler, in Groß-Pelendorf der Bauerausländer Mothe, in Tarnowitz ein Bierkutscher und in Kohberg eine Frau erfroren. — Ferner wurde in Wurgau der Arbeiter Schulz, in Stork der Arbeiter Szewanei und auf der Tarnowitzer Chaussee ein unbekannter Mann erfroren aufgefunden. — Auch aus New-York wird gemeldet, daß eine Reihe von Personen in den Flüssen ertrunken sind und gefunden wurden, von denen vier tot waren. Die Türen und Untergeschosse vieler Häuser sind durch Schneewehen versperrt. —

#### Ärzte und Naturheilkundige.

Wegen Zeidigung von Ärzten, über die er gelegentlich eines Vortrags die Neuerungen getan haben soll: „Die große Mehrzahl der Ärzte seien herumspaziert und verschafft und besitzen keine Moral.“ ferner: „Ich halte die Mehrzahl der Ärzte jedes Verbreichens, des Weinids und jeder Schlechtheit für fähig.“ hatte sich vor dem Landgericht 1 in Berlin der Vertreter der Naturheilkunde Gerling zu verantworten. Der Angeklagte bestritt, von der Mehrzahl der Ärzte gesprochen zu haben. Er habe lediglich davon gesprochen, daß es auch unter den Ärzten herumspaziert und verschafft und besitzen Elemente gebe, und die Naturheilkundigen in dieser Beziehung keinen besonderen Tadel gerade seitens der Ärzte verdienten. Der Angeklagte, gegen den auf Antrag des Dr. med. Manasse Anklage erhoben worden war, wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte zwölf Monate beantragt. —

#### Gewaltower Tod einer ganzen Familie.

In Zürich hat am Mittwoch morgen der Bonbeamte Jakob Tschudin aus Basel seine ganze Familie, Mutter und drei Kinder, und dann sich selbst erschossen. Der 31 Jahre alte Mann hat sich offenbar durch unglückliche Spekulationen ruiniert. Er teilte das seiner Frau abends brieflich mit. Diese, eine 30jährige, sehr hübsche Pariserin, sandte das Dienstmädchen fort. Dann versuchte in der Nacht der Mann seine Familie durch Kohlenoxyd zu vergiften. Als dies misslang, tötete er die betäubten Opfer und nachher sich selbst durch Revolverschüsse. —

#### Zeitungen und Zeitungen.

Hd. Berlin, 5. Januar. Gestern nachmittag schon fanden die ersten Beratungen der nach Berlin gekommenen österreichisch-ungarischen Handelsvertreter unter Leitung des Grafen Bosabowits statt und haben bis in den späten Abend hinein gedauert. —

Hd. Bremen, 5. Januar. Die Antwort der Bremischen Verwaltung der „Brückstraße“ auf die Anfrage des Belegschaftscomittees, ob sie gewillt sei, die Förderung der vom 1. Februar ab zu verlängernden Seefahrt aufrecht zu erhalten, ist gestern nachmittag eingetroffen. Die Bekanntgabe erfolgte heute nachmittag. Die Situation ist kritisch. —

Hd. Breslau, 5. Januar. Zum Neuroder Bergarbeiterstreich wird gemeldet, daß Überbergamt in Breslau höchst bereit erklärt, die Vermittlung zwischen der Bergwaltung und den Streikenden zu übernehmen. In den Kreisen der Streikenden erwartet man, daß ihre Lohnforderungen im wesentlichen gebilligt werden. —

Hd. Oppeln, 5. Januar. In Breslau wurde der Aussätziger Biendlacha in seiner Wohnung durch einen Schuß durch einen Feuerwehrmann getötet. Unter dem dringenden Verdacht der Totschlag wurde der Sohn des Ermordeten verhaftet und in das Amtsgerichtsgesängnis zu Rosenberg eingeliefert. Vater und Sohn standen seit längerer Zeit in Provinz. —

\* Breslau, 4. Januar. Nunmehr hat es auch in Litauen, wo sich die Bevölkerung bisher ruhig verhielt, eine allgemeine Garde. Es kam bereits zu großen Ausschreitungen, zu deren Unterdrückung Waffengewalt angewendet wurde. Auch Kirchen wurden geplündert. Für das russische Neujahr (14. Januar) fürchtet man eine allgemeine Erhebung der Bevölkerung. —

Hd. Stockholm, 5. Januar. Nach einem Vereinshaus im hiesigen Grand Hotel, erkranken mehrere hundert Personen, von denen einige bereits verstorben sind. Nachdem typisches Fieber festgestellt worden ist, hat man die Versorgung unfiltrierten Flusswassers zum Gemüsewaschen gefunden. Die Zeitung wurde sofort befehligt. —

#### Vereins-Kalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Sonnabend den 7. Januar, abends 8 Uhr, legen folgende Versammlungen: Oldenfelde bei Gasthof Riebeck; Sudenburg in der „Bierstube“; und auf im „Thalia-Restaurant“. Wilhelmstadt im „Oriental“; Neue Neustadt im „Bierhaus“. Die letzte und die am 22. d. M. tagende Generalversammlung muß einen jeden einzelnen Collegen veranlassen, diese Versammlungen zu besuchen. —

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend den 7. Januar abends 8½ Uhr. Versammlung bei Gustav Böhme, Neue Neustadt 15–16. —

Männergesangverein Gr.-Ottersleben. Sonnabend den 7. Januar Generalversammlung bei Gutleuth. Wichtige Tagesordnung Schönebeck. Volksverein. Unsre Mitgliederversammlung

Schönebeck. Soll diesen Monat wegen der Wahlarbeit aus.

Genf Michert.

Briefkasten.

Für die Parteikasse gingen folgende Beiträge ein: Gedächtnis vom „Jacob“ 17,48, Silvesterfeier bei Otto Zehle 4,06, Weihnachtsmenü dem Färstenwall 6,00, „Büsenpar“ Lüsch 1,50. Versammlung Dreikaiserbund 11,70, Vereinsbeiträge 40,00 Mark.

Genf Michert.

# H. L. Lubolins

## Gummi-Schuhe

**Kinder** 1.10  
Größe 23—28  
Prima deutsches Fabrikat

**Mädchen** 1.35  
Größe 29—35  
Garantie  
für größte Haltbarkeit

**Damen** 1.60  
Größe 36—42  
Bestes deutsches Fabrikat

**Herren** 2.50  
mit Sporn, Größe 40—47  
Garantie  
für größte Dauerhaftigkeit

**Echte Russen**

**Mädchen** 1.80  
Größe 29—35  
Prima tabellose Qualität

**Damen** 2.75  
mit Sporn  
Prima tabellose Qualität

**Herren** 3.75  
mit Sporn  
Prima tabellose Qualität

Leser der „Volksstimme“! Kaufst in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

### Mein Räumungs-Verkauf zu spottbilligen Preisen

beginnt am Sonnabend den 7. d. Wts.

J. Brilles, Neustadt, Lübeckerstr. 20 u. 18.

Holzschuhe u. -Stiefel  
offerten zu den bestufigsten Preisen in  
bester Ausführung. 865

Carl Zucht Pfefferberg  
Nr. 11.

Gänsefleisch. Bd. 60 Bi.  
b. Weinberg, Berlinerstr. 1a.

Schuhmacher-Artikel, sowie Schüsse  
alle gangbaren Sorten, in vorzüglicher Ausführung, empfohlen

Gust. Hoffmeister  
Prälatenstraße 21. 1705 Annastraße 44.

Vorläufige Anzeige!  
Sonntag den 8. Januar gelangt im

**Luisen-Park**

unter heftigem Schneefall im Saale ein

**Schneeball-Reigen**  
zur Aufführung. Derfelbe wird von 12 Turnerinnen des Turn-  
vereins „Vox Maris“ Badenburg ausgeführt.

**Lampen.** 2060  
Große Auswahl von  
Neuheiten oder Art  
in guter solidier  
Ausführung, mit den  
besten, neuen und  
frischen Ausführungen  
zu den vorhanden  
dauern, welche  
im Preis nach  
gezogen haben, mit  
neuen, praktischen  
Brennern wieder  
ausgeräumt werden.  
Sämtliche Erst-  
teile einzeln,  
vormals  
verkauft ab.

Otto Janeschek c. Marquardt  
Gr. Junkerstr. 6 a  
der „Sudauer Bierbörse“ gegenüber.

**Waschen Sie schon**  
mit  
Klages  
Seifensalmiak?

**Komarien-Sänger**  
hoch prämiert mit goldenen Me-  
daillen, Stamm Sänger, Komarien-  
sängern und Viehhändlern ist es ge-  
richtet, vor Auktion seiner Sägel  
dieselben gut anzuhören) gege-  
beneidet ab.

Wih. Kaye, Thale am  
Steinbruchweg 23.

**Margarine Tip Top**  
vorzüglicher Butterersatz

2061 2062 mit  
60 Pf. pccp. und 5 Proz. Rabattsparmarken

**A. H. Völker** Butterhandlungen  
Jakobstr. 5, Jakobstr. 25, Grünermarkt. 9-10 u. Breitweg 252.

**Hausfrauen** Städtische Arbeitsnachweissstelle Magdeburg.

Männliche Abteilung  
Spiegelbrücke 1  
Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150—2156.

Weibliche Abteilung  
Bichselstraße 1  
Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150—2156.

Geöffnet:  
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Weibliche 10—11 4—7

Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeits-

kräften aller Art, sowie einfachen und feineren Personal nach hier

und außerhalb.

**Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.**  
Große Münzstraße 1 a. (Telephon-Nr. 2841.)

Kostenlose Auskunft nur an Wochenenden mittags von 12—1,

abends von 5—7 Uhr

an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-  
Invaliden-, Unfalls- und Krankenversicherung, Gemeindeaufsicht, Vereins-  
und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Be-  
schwerden an den Gewerbe-Inspector. — Verbandsbuch legitimiert.

**Wurstwaren**

zu herabgesetzten Preisen. Leberwurst

Bd. 75 Pf. Rotwurst Bd. 70 Pf.

Soße Bd. 70 Pf. Bratwurst Bd.

1 Pf. n. Blumenkohl Bd. 70 Pf.

Gottfried Huth

Jahnsförder. 2058

Nüchsenzettel

der Magdeburger Volksküche

Gr. Marktstr. 21.

Freitag: Schmorlohl mit Schweine-

steife und Salzartosse.

Sonnabend: Grapen-Suppe mit

Rindfleisch.

**Aufforderung. Unfall.**

Am 31. Dezember, nachmittags

2½ Uhr, fürzte ich infolge der

Glüte vor dem Grundstück der Bwe

8 e b r e n s (Ottendorferstraße). Den

beteiligenden Kohlenfischer, welcher

mir zur ersten Hilfeleistung beisprang,

bitte ich sich sofort zu melden bei

Chr. Vöpel, Ottendorferstraße 34.

**Schneiderlehrling**

mit Gust. Nethe, Kürschner. 1

Tücht. Auszubildende werden ein-

geteilt. Richard Fritzsche,

Schuhfabrik. Auszubildende. 16. 874

**Im Zirkus**

Kaiserin Valeria.

Großes Sensationsstück mit Mu-

sik. (Tausende Male aufgeführt

in fast allen Hauptstädten des

Kontinents.)

Kleine Preise.

Sonnabend nachm. 4 Uhr

Das verzauberte Schloß.

Jeder Erwachsene ein Kind frei.